MENNONITE BIBLE MAY 12 72 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. Mai 1972 | Nummer 19

Einer Mutter

Schließe mir die Augen beide
mit den lieben Händen zu!
Geht doch alles, was ich leide,
unter deiner Hand zur Ruh.

Und wie leise sich der Schmerz
Well' um Welle schlafen leget,
wie der letzte Schlag sich reget,
füllest du mein ganzes Herz.

Theodor Storm

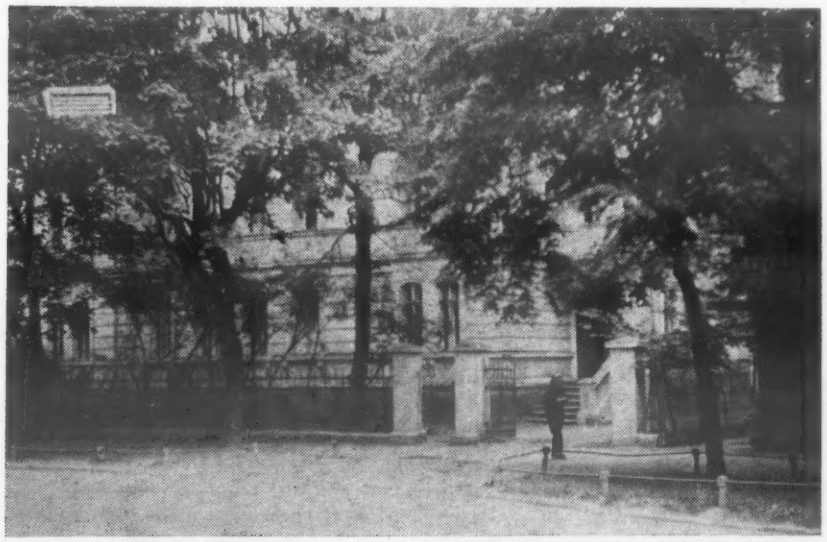
* * *

Jesu Himmelfahrt

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" (1. Mose 1, 1).

Zwei Welten. Beide lagen in Gottes Händen. Den Himmel ordnete er zu seiner Wohnung, die Erde sollte den Menschen gehören. Wurde die Erde vom Himmel aus gesegnet, so sollte die Erde ihn, der im Himmel wohnt, durch des Menschen Mund preisen. Vom Menschen hing das Wohl und Weh der Erde ab. So hoch war seine Stellung. Der Mensch sündigte, verfiel dem Tode, führte das Sterben, den Tod in die gesamte irdische Kreatur ein. Das Lebensband zwischen Himmel und Erde war somit zerrissen. So tief war der Fall, so schwer die Folgen. Adam war zum Sünder geworden, er floh in die Gottesferne. Der Mensch blieb seither überall heimatlos, weil er überall sterben mußte. Doch als die Zeit erfüllet war, öffnete sich die Himmelspforte. Jesus, der ewige Gottessohn, wurde als Menschensohn, als der zweite Adam geboren. Die Erde wurde von dem Band des Himmels umschlungen. Jesus überwand die Gottesferne. Er überwand den Tod. Dort auf des Oelbergs Höhe steht der Lebensfürst. Ihn umringen seine Jünger. Jesus hebt die Hände auf. Er segnet die Seinen. Er steigt empor. Der Himmel neigt sich in einer Wolke hernieder, nimmt seinen Herrn auf, bringt ihn zur Rechten Gottes. Noch schauen die Jünger himmelwärts. Da reden sie zwei Engel an. Durch ihre Botschaft erinnern sich die Jünger sicher an Jesu Worte, als er sagte: Ich gehe hin. Ich komme wieder. Ich nehme euch zu mir, auf daß ihr seid, wo ich bin. Da wurden die Jünger froh. Darum beten seither auch alle Gotteskinder und sagen: „Lieber Heiland! Mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!"

J.B.W.



Ehemalige mennonitische Kirche in Lemberg (Lwow), Westukraine, 1971. Gesamtansicht von der Straße aus. Bild oben, der Eingang zu dem Hause, in dem die Kirche und das Schülerheim waren. Auf dem Bilde rechts, Hof des Gebäudes mit Springbrunnen.

Auf alten Spuren.

Ein lieber Freund übersandte mir vor einiger Zeit drei Bilder, die mir schlagartig eine schon fast vergessene Erinnerung ins Gedächtnis riefen. Die Bilder waren im vorigen Jahr aufgenommen worden, und doch war es mir, als wäre ich selbst vor 38 Jahren dort und schaute mir dieses Gebäude an.

Im Jahre 1933 nahm ich als junger Lehrer eine Hauslehrerstelle bei der Familie Karl Krützfeld in Ossiltschtsche bei Ollyka, Wolhynien, an. Ich erlebte dort den schönsten und sorglosesten Abschnitt meines Lebens. Die beiden Kinder, Jerzy und Zosia, waren lieb und wohlerzogen. Sie waren im Alter von 6 und 7 Jahren. Ich erteilte ihnen vormittags Unterricht und nachmittags machten wir die Umgegend unsicher. Wir fuhren entweder mit dem Ponywagen auf die Felder oder in den Gutswald, oder wir gingen zu den Großeltern Peter Dirks nach dem benachbarten Nossowitsche. Wir hatten auch Reitpferde und tummelten uns auf denselben nach Herzenslust. Im Frühling 1934 fragte mich Herr Krützfeld, ob ich nicht Lust habe, mit ihm nach Lemberg zu fahren, wo er geschäftlich zu tun hatte. Herr Karl Krützfeld, der Gutsverwalter und ich fuhren mit dem Pferdegespann bis Dubno zur Bahn, dann nahmen wir den Zug nach Lemberg (Lwow).

Durch das „Mennonitische Gemeindeblatt", das vierteljährlich in Lemberg erschien, war ich mit den Mennoniten in Lemberg etwas bekannt. Ich wußte auch, daß die Gemeinde Kiernica-Lemberg in der Stadt auf der „ulica Kochanowskiego 23" ihre Kirche hatte, die in einem Gebäude mit der Wohnung des Kurators und dem Schülerheim war. Auch andere Räume befanden sich in dem zweistöckigen Gebäude. Ich läutete an der Tür und wurde von Herrn Kurator, Richter Jakob Rupp, freundlich empfangen. Wir unterhielten uns angeregt eine Stunde, dann führte er mich im Gebäude herum, zeigte mir den Andachtsraum, das Schülerheim, auch die Geselligkeitsräume des Vereins „Mennonit". Er verehrte mir auch ein Exemplar des von Peter Bachmann verfaßten Buches: „Mennoniten in Kleinpolen", dessen zweiter Teil die Stammbäume der Mennoniten der Gemeinde Kiernica-Lemberg enthielt.

Leider konnte ich nicht länger bleiben, da wir bald wieder nach Dubno zurückfahren wollten. Als ich nun die Bilder zugeschickt erhielt, wurden diese Erinnerungen in mir wieder lebendig. Damals ahnte ich ja nicht, was uns als Deutschen in Polen in der nächsten Zukunft bevorstand. 1939 brach der Krieg aus. Auf die Vereinbarung zwischen der UdSSR und Deutschland wurden alle Deutschen aus den von Rußland besetzten Gebieten ausgesiedelt. Die wohlhabende Gemeinde Kiernica-Lemberg mußte alles verlassen und nach dem Warthegau umsiedeln. Von dort sind dann wohl die meisten nach Westdeutschland geflüchtet und haben das Los anderer Flüchtlinge geteilt. Manche sind bei Backnang-Sachsenweiler angesiedelt worden, andere fanden den Weg nach Uruguay, Südamerika.

Sollten ehemalige Glieder der Gemeinde Kiernica-Lemberg dieses lesen und die Bilder sehen, so würde ich sie ersuchen, mir zu schreiben. Gerne würde ich etwas über ihr Ergehen erfahren.

Erich L. Ratzlaff

Aus dem Inhalt

Mutterschaft	S. 2	Ein lebendiges Zeugnis	S. 7
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
Nachrichten	S. 4	Mission und Dienst	S. 8
Aus aller Welt	S. 4	Der Kraduna	S. 10
Ausgewählte Dokumente	S. 6	Nachrufe	S. 11

MUTTERSCHAFT

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk" (Psalm 127, 3).

Das Familienverhältnis ist eine Einrichtung Gottes, die allen gesellschaftlichen Gebilden zugrunde liegt. Das Christentum bestätigt die Hauptelemente dieser Institution. „Aber von Anfang der Kreatur hat sie Gott geschaffen einen Mann und ein Weib. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und wird seinem Weibe anhangen und werden die zwei ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern e i n Fleisch" (Markus 10, 6—8).

Die christliche Stellung betreffs der Ehe ist also klar und positiv und auch des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern sind verpflichtet, ihre Kinder zu versorgen und sie in der Furcht des Herrn zu erziehen. Vernachlässigung der Unterhaltspflicht wird als Glaubensverleugnung angesehen: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide" (1. Tim. 5, 8). Die Eltern werden ermahnt, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen (Eph. 6, 4).

Die Verpflichtung der Kinder ist es, ihren Eltern zu gehorchen, sie zu achten und sich ihnen dankbar zu erweisen. Das Familienverhältnis hat in der ganzen Heiligen Schrift eine hervorragende Stellung. Die Familie bildet die Grundform der menschlichen Gesellschaft und ist der Ursprung jeder wahrer Gemeinschaft. Sie ist göttlichen Ursprungs, und Paulus nennt Gott „den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden" (Eph. 3, 14—15).

Aus dieser Tatsache können wir auch dem Psalmisten beistimmen, wenn er davon spricht, daß Kinder ein Gottesgeschenk sind. Gott schenkt nichts Minderwertiges oder Unvollkommenes. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis." Wenn der Herr uns gute, vollkommene Gaben schenkt, dann sollten wir sie dankbar von ihm annehmen und unser Bestes versuchen, sie nach Gottes Willen zu erziehen. Ein wahres Kind Gottes kann in seinem Kinde, in der von Gott geschenkten Leibesfrucht nur eine übertragene Aufgabe sehen, die es zu erfüllen gilt.

Diese Tatsache schließt von vorneherein die Ablehnung dieses Gottesgeschenkes aus. Mag man noch so viele Gründe für die sogenannte Familienplanung anführen, eine biblische Grundlage dafür gibt es nicht. Wenn Gott uns ein Geschenk zugedacht hat, dann können wir nicht ablehnen. Er weiß schon, ob wir in der Lage sein werden, dieses Geschenk zu erhalten. „Gibt der Herr Gott ein Häschen, gibt er auch ein Gräschen", war der Grundsatz unserer Vorfahren.

Von den Müttern wird in der Heiligen Schrift erwartet, daß sie willig die Bürde der Mutterschaft auf sich nehmen. Darauf liegt die Verheißung einer besonderen Seligkeit: „Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht" (1. Tim. 2, 15). Es handelt sich hier nicht um eine Erlösung zur ewigen Seligkeit, sondern um einen Segen, den jede Mutter schon hier auf Erden empfängt, wenn sie sich der Erziehung ihrer Familie widmet und sie zum Herrn führt. Welche Freude leuchtet doch aus den Augen einer Mutter, wenn sie sagen kann: „Der Herr hat mir Kinder geschenkt und alle sind ein Eigentum des Herrn geworden!"

Wenn wir am Muttertag ganz besonders unsere Mütter ehren, dann aus dem Grunde, daß sie Gottes Willen für uns Menschen in die Tat umgesetzt haben. Denke einmal nach, was aus Dir geworden wäre, wenn Deine Mutter sich gescheut hätte, die Bürde der Mutterschaft auf sich zu nehmen! Es gehört viel Selbstverleugnung dazu, ein Kind zur Welt zu bringen und große Opfer werden verlangt, ein Kind zu erziehen, bis es sich selbst helfen kann. Oft erntet sie dafür schnöden Undank und muß es sich gefallen lassen, von ihren Kindern beschimpft und verlassen zu werden. So soll es in einer christlichen Familie nicht sein!

Liebe Mütter! An diesem Tag der Ehre, den wir einmal im Jahr feiern, wollen wir Euch für alles danken, das Ihr an Euren Kindern getan habt. Wir wollen Euch danken für die langen Stunden, die Ihr am Krankenbett Eures Kindes gewacht habt, für die liebende Fürsorge, mit der Ihr immer wieder ihre Kleidung und ihre Räume ordnetet, für die vielen, innigen Gebete, die Ihr für sie zum himmlischen Vater emporgesandt habt. Wir wollen aber auch um Verzeihung bitten für den Undank und die Unachtsamkeit Euch gegenüber, die Euch so oft begegnen. Ihr könnt versichert sein, daß Euer Lohn im Himmel sein wird für Eure treue Pflichterfüllung und für die Liebe, die Gott durch Euch auf der Erde verwirklicht. Möge Gott Euch dafür reichlich segnen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Minderheiten in Kenia

Von John Harley, TAP, Kenia

Wir merken jetzt, was es heißt, zu einer Minderheit zu gehören. Es ist nicht angenehm. Und doch werden „Europäer" von vielen als überlegene Minderheit betrachtet.

Elaine und ich sind seit 1970 Glieder einer Minderheit hier in Kenia im Teachers Abroad Program vom MCC. Wir haben bisher in zwei Mädcheninternaten unterrichtet. Jetzt sind wir an der Ng'iya-Mädchenschule. Es hat hier etwa 320 Schüler.

Manche unserer Schülerinnen, die gerne in die Vereinigten Staaten reisen möchten, haben über die Rassenprobleme in den Vereinigten Staaten gelesen. Sie fragten uns, wie sie wohl dort behandelt würden. Wir können diese Frage nicht so beantworten, wie wir es möchten. Doch diese Mädchen haben eingesehen, daß die Spannung zwischen einzelnen Stämmen hier in Kenia und der Ostrassismus der Asiaten ein paralleles Problem zum Rassismus in Nordamerika ist.

Viele unserer Schüler befinden sich in einem anstrengenden, schmerzhaften Uebergang von der traditionellen Kultur, die die Ereignisse von einem geisterbestimmten Standpunkt her betrachtet, zu einer westlichen Kultur, wo die gleichen Dinge aus einer sachlichen, wissenschaftlichen Perspektive heraus gesehen werden. Obwohl die Mädchen oft mit ihren Problemen zu uns kommen, nehmen sie nicht unbedingt unsere Meinung an, denn sie sagen: „Du bist Ausländer und kannst die Afrikaner nicht verstehen." Ihre Ansicht ist es, daß Dinge, die den Afrikanern passieren, mit uns gar nicht geschehen können.

Viele von unseren Mädchen kommen aus Familien, wo die Eltern ungebildet sind. Diese Mädchen hatten kein Spielzeug, Bleistifte, Papier, Bücher und solche Dinge, wie die „europäischen" Kinder sie von Geburt an kennen. Folglich hat sich ihre Phantasie anders entwickelt. Sie finden es schwierig, sich eine Situation vorzustellen, wenn sie nicht aus ihrer eigenen Erfahrung stammt. Deshalb haben sie Mühe, Wissenschaft und Mathematik zu verstehen, wo die Intuition und Einbildungskraft zum Verständnis der grundlegenden Prinzipien wichtig sind. Auch besteht das Problem der Sprache. Der Unterricht ist ganz in Englisch, und das ist oft sehr schwierig für die Schüler.

Unser Kontakt mit Leuten außerhalb der Schule ist nur beschränkt. Da wir an einer Internatsschule unterrichten, wohnen wir auch an der Schule. Wir sind nicht nur Lehrer, sondern auch Hauseltern, Polizisten und Unterhaltungskünstler. Unser Leben wird so sehr von der Schule in Anspruch genommen, daß nur wenig Zeit für anderes übrig bleibt.

Wir finden die Mädchen naiv, gefühlsbetont und abergläubisch, aber auch freundlich, fraulich und an harte Arbeit gewöhnt. In den Ferien helfen sie meist zu Hause im Garten oder bei der Ernte. Der Aberglauben der Mädchen zeigt sich vor allem in der Biologiestunde in Fragen, wie „Stimmt es, daß . . ."

Unser Kontakt mit der Kirche hier ist vielfältig. In Nyakach, wo wir zuerst arbeiteten, mußten die Mädchen am Gottesdienst des Ortes teilnehmen. Man sprach dort Luo, die Stammessprache, und für Nicht-Luos wurde übersetzt. Elaine und ich sangen im Gottesdienst. Ich half auch einem Vereinigten Christlichen Chor beim Singen. Hier in Ng'iya ist die Schule ziemlich groß. Deshalb gibt es einen speziellen Gottesdienst für die Mädchen. Ich habe mehrere Male in diesem Gottesdienst gesprochen, und Elaine und ich haben oft beim Singen und Gestalten geholfen.

Wir gehören zu einem Team von 18 Freiwilligen des MCC in Kenia.

*

Im Außendienst

Von Paul Rempel, Par, Zaire

Mein Leben hat einen anderen Kurs genommen, seitdem ich nach Zaire kam. Wie viele Paxarbeiter hatte ich den Gedanken: Ich gehe tief ins dunkle Afrika und werde meinen Einfluß in der Welt geltend machen. Das klappt einfach nicht so. Aber es ist ein großartiges Erlebnis, sich an die Umgebung und die Kultur anzupassen.

Wenn wir im landwirtschaftlichen Außendienst hier in Tschikapa sind, kommt unser physischer und geistlicher Charakter zum Vorschein. Der lokale Mann im Landwirtschaftsdienst, Ngolo, und ich radeln den Pfad entlang und Ngolo erzählt mir von seinen Erfahrungen mit Rebellionen, Missionaren und anderen Paxmännern. Er spricht von dem, was ihm gefällt, und was ihm mißfällt, und ich betrachte mich selbst und frage mich, was ich tue, um ein Einfluß in seinem Leben zu sein. Hier wird das Verhältnis aufgebaut, wo wir Schulter an Schulter arbeiten und die Liebe Gottes weitergeben.

Wenn wir den ganzen Tag dahingeradelt sind, treffen wir im Dorf Meteligs ein. Beim Vorbeifahren will jeder uns die Hand schütteln oder etwas sagen. Wir radeln weiter, bis wir Metelegshis Haus erreichen. Metelegshi kommt herausgelaufen und fragt, ob wir Wasser brauchen. Als er uns einen erfrischenden Trunk aus der Kürbisflasche gereicht hat, zeigt er uns das Projekt, das er nach der Rebellion begonnen hat. Ein Hund war letzte Woche in seinem Stall und tötete zwei weibliche Kaninchen und fünf Junge. Jetzt hat er nur noch eine Häsin und drei Böcke übrig. Wir sagen ihm, er solle zu unserer Station kommen, und wir werden ihm zwei Häsinnen für zwei seiner Böcke geben, damit er sein Projekt fortsetzen kann. Er ist glücklich über den Vorschlag und lädt uns zur Nacht ein.

Als es zu regnen anfängt, lädt Metelegshi uns ins Haus. Innerhalb we-

(Fortsetzung auf Seite 9—2)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Virgil-MB-Gemeinde

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten" (Jak. 1, 27).

So werden wir im Worte Gottes zu dem Dienst, Besuche zu machen, aufgefordert. Und welch ein Segen kann ein gutgemeinter Besuch oder ein freundliches Wort oder ein warmer Händedruck doch für eine bedrückte Seele sein. Ob wir immer treu genug sind in diesem Dienst? Es ist ja im Gewöhnlichen etwas Erhebendes, einen Besuch zu bekommen, und so war es auch für uns als Gemeinde eine Freude, als der MBBC-Chor von Winnipeg uns am 16. März besuchte und mit einem schönen Programm diente. Die zwei Lehrer, Bruder John Regehr und Bruder Roland Sawatsky, begleiteten den Chor, bestehend aus 27 Sängern. Bruder J. Regehr diente mit einer sehr schönen Botschaft, in welcher er uns die Liebe Gottes zu uns Menschen so klar vor die Augen malte. Als Text diente ihm Römer 8, 31—39. „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." Welch eine herrliche Wahrheit! Bruder R. Sawatzky leitete den Gesang, und es war ein Genuß, die schönen Lieder anzuhören. Wir danken herzlich für den Besuch!

Haben uns als Gemeinde schon längere Zeit mit der Frage beschäftigt, unser Gotteshaus zu renovieren und nach sorgfältigem Planen und Überlegen kamen wir schließlich zu dem fast einstimmigen Beschluß, jetzt damit anzufangen. Den 19. März nach dem Gottesdienst hatten wir die Spaten-Stich-Feier. Gegenwärtig stehen die Kellerwände und Decke schon fertig. Der Bauplan enthält einen Anbau von 30 Fuß mal 56 Fuß. Im unteren Teil soll die Küche und die Heizanlage eingerichtet werden, und im oberen Stock ist der Plan für einen Raum für die Bibliothek, ein Predigerstübchen, einen Raum für kleinere Beratungen und auch die Einrichtung eines Taufbeckens. Man rechnet mit recht viel freiwilliger Hilfe, und bis jetzt sind unsere Brüder schon sehr fleißig gewesen. Der Kostenanschlag für dieses Unternehmen ist auf ungefähr $45,000 berechnet.

Das Fest der Ostern ist wieder Vergangenheit, und wir befinden uns noch unter dem tiefen Eindruck dessen, was wir in den Ostertagen hören durften. Wie schon vorher berichtet, hatten wir in der Woche vom Palmsonntag bis Ostersonntag Bruder H. H. Janzen in unserer Mitte. Er brachte uns sechs Vorträge in englischer und fünf in deutscher Sprache. Die Themen der englischen Vorträge, die an den sechs Abenden gehalten wurden, waren wie folgt: 1. Die Zeichen der Zeit. 2. Die Entrückung der Gemeinde. 3. Die Gemeinde nach der Entrückung. 4. Israel in den letzten Tagen. 5. Das Gericht über die Nationen und das Tausendjährige Reich. 6. Die erste Auferstehung.

Die Themen für die deutschen Botschaften waren dem Tage entsprechend. Es waren segensreiche Tage für uns alle, die wir dabei sein durften. Dem Herrn sei Lob und Dank für sein teures Wort!

Aber wir danken auch Bruder Janzen von Herzen für seinen Dienst und wünschen dem lieben Bruder Gottes Segen in seiner weiteren Arbeit für den Herrn!

Es ist ja auch endlich wieder Frühling geworden. Die Farmer sind schon sehr fleißig in ihren Gärten. Auch die Zugvögel kommen schon wieder zurück aus dem Süden. Ein Beweis dafür, daß der Winter vorbei ist. Manche von unseren Geschwistern, die auch die kalten Wintermonate im Süden zubrachten, sind wieder zurückgekommen; und ihre schön gebräunten Gesichter zeugen davon, daß sie dort mehr Sonnenschein genossen haben, als wir hier hatten.

Auch Kranke haben wir immer noch in unserer Mitte. Manche sind zu Hause, wo sie von den Kindern gepflegt werden, wie Schwester G. Klassen, die ja ein schweres Leiden zu tragen hat, wo es viel Gnade braucht, stille und dankbar zu bleiben; so auch bei den alten Geschwistern J. Toews, wo die Schwester dasselbe Leiden hat, und noch manche andere. Im Krankenhaus sind gegenwärtig: Schwester Helen Dyck, Schwester N. Rempel und Bruder A. Unger. Wir wollen für sie alle beten, denn „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist" (Jak. 5, 16). Schwester N. Rempel ist in Toronto im Krankenhaus, wo sie eine schwere Operation gehabt hat; wir hoffen, daß alles wieder gut wird.

Wie schon vorher berichtet, fand am 4. April das Begräbnis unserer Schwester Frieda Hubert statt. Es war das schon das vierte in diesem Jahr in unserer Gemeinde. Daß die 4 Abgeschiedenen aus allen Altersstufen waren, nämlich zwei ältere Personen 89 Jahre alt, dann ein siebenjähriges Kind und die letzte in der Mitte ihres Lebens, 37 Jahre alt, ist für uns alle eine ernste Mahnung zur Wachsamkeit. „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde der Herr kommen wird" (Matth. 25, 42). Möge der Herr uns alle wachend finden, wenn er kommt!

Mit herzlichem Gruß,

P. A. Dyck, Korr.

MB-Gemeinde Glenbush Sask.

Den 23. Psalm las Br. Leonard Loewen heute zur Gebetsstunde. Und immer wieder wird er uns köstlich. Aus der Bibel kennen wir alle den Mann, der ihm einmal schrieb. Er hatte manches Schwere in seinem Leben erfahren. Er kannte aber seinen großen Gott, und deshalb konnte er schreiben, was er schrieb. Wie oft wird dieser Psalm Menschen zum Trost geschrieben und gelesen. Zur weiteren Erbauung las ein Br. Peter Loewen Eph. 2, 8—9: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch. Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Er führte es so schön aus, und lud ein, diese Gabe anzunehmen.

Abends hatten wir Jugendverein. Es war ein spezielles Programm mit viel Ostergesang, und die Kirche war voll. Es wurden auch noch Bilder aus anderen Ländern gezeigt, sehr interessante und lehrreiche.

Im Auftrag der Familie lasse ich noch das Lebensverzeichnis von Elfrieda Bartel folgen; bitte es in die Rundschau zu stellen. Das Begräbnis war in Saskatoon. Weil sie aber hier auf Glenbush beigesetzt wurde, war hier eine kleine Friedhofsfeier. Es hatten sich viele Freunde versammelt. Br. Pauls sprach sehr passend über die Geschichte von Lazarus, und ein Trio sang zwei Lieder. Jeder durfte die Leiche sehen. Dann wurde sie dem Schoße der Erde übergeben.

Lebensverzeichnis: Elfrieda Bartel erblickte das Licht der Welt am 6. September 1934 in Glenbush, Sask. Schon im zarten Kindesalter blieb sie vor Krankheit nicht verschont, und sie war dem Tode öfter recht nahe.

Als sechsjähriges Kind nahm sie Jesum als ihren persönlichen Heiland im kindlichen Glauben an. In den ersten neuen Jahren ihres Glaubenslebens wurde sie oft von Zweifeln geplagt, bis sie am 4. Juli 1950 ihrer Mutter ihre Kämpfe und Zweifel offenbarte, und die ihr nun behilflich war und sie ein frohes Gotteskind wurde. Ihr herzliches Verlangen war, ihrem Herrn zu dienen und im Gehorsam zu folgen, auch nach Apg. 2, 38a. Daraufhin ließ sie sich am 23. Juli 1950 taufen und wurde in die MB-Gemeinde bei Glenbush aufgenommen. Sie hatte eine schöne Stimme zum Singen und hat mit der Gabe oft und willig gedient, wo sich ihr Gelegenheiten boten. Der Gesang im Heim trug sehr dazu bei, ihren christlichen Charakter zu bilden und zu fördern.

Während der Neubelebungszeit in Saskatoon sprach der Herr sehr klar auch zu Elfrieda. Sie reinigte ihr Leben vor Gott und Mit- und Nebenmenschen, auch denen bei der Arbeit. Der Herr hatte volle Kontrolle über ihr Leben.

Viel Liebe und große Freude füllte ihr Herz. Sie wurde beim MCC als Sekretärin angenommen und wollte im Juli ihre Arbeit dort beginnen.

Ihr Leben, sowohl als ihr unerwartetes und beinahe plötzliches Abscheiden aus diesem Leben am 7. April 1972 hat nicht nur bei ihren Freunden und Mitarbeitern, sondern auch besonders bei den Hinterbliebenen einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Im Tode vorangegangen sind ihr eine Schwester, drei Brüder, eine Nichte, ihr Vater im Juni 1967 und ihre Mutter im Dezember 1971. Sie hinterläßt, ihren Tod zu betrauern, drei Schwestern: Frau J. (Helen) Isaak in Medstead, Sask., Frau G. Wiens (Erna) in Vernon, B.C., Frau J. Siemens (Kätie) in Medstead, Sask., einen Bruder, Henry Bartel, in Nord-Battleford, eine Schwägerin, Frau Melita Bartel, und drei Schwager, 8 Nichten, Freunde. Alt geworden ist sie 37 Jahre, 7 Monate. Ruhe sanft!

Im Auftrage der Hinterbliebenen,

Frau Anna Siemens.

Reedley, Calif.

Werte Leser!

Da Monate verstrichen sind seit der Erscheinung meines letzten Berichtes, wird man aufgemuntert, mal wieder zu schreiben.

Seit meinem letzten Schreiben sind wieder acht Personen in die ewige Ruhe eingegangen. Die jüngste Schwester mit 66 Jahren kam durch ein Autounglück zu Tode. Nebel war wohl die Veranlassung zu dem Unglück. Ein Bruder Schmidt mit 63 Jahren starb an einem Herzleiden. Er war ein Neffe von Missionar Bergthold. Er fand Frieden mit Gott und wurde nur Wochen vor seinem Sterben getauft. Der älteste war 90 Jahre alt, aber auf den Beinen bis eine Woche vor seinem Sterben. Man vermißt diese Lieben, die von uns gegangen sind. Schwester Maria Wiens, die ehemalige Gattin von Gerhard H. Wiens, die über Batum nach Amerika kamen, hat uns ebenfalls verlassen. Bruder Wiens starb am 12. Juli 1971, und die Gattin starb am 17. Februar 1972. Frau J. C. Kliewer aus Fresno starb am 24. März 1972 nach einem ganz kurzen Leiden. Geschwister Kliewer wohnten zu einer Zeit in Saskatchewan, Kanada.

Wir hatten die Freude, in der Umgebung den Gesangchor vom Tabor College an einem Abend im Monat März in unserer Mitte zu haben. Er besuchte verschiedene Gemeinden in dem Staate Kalifornien. Sein ganzes Programm bestand aus Liedern aus unserem neuen Gesangbuch. Das Programm war schmackhaft. Es wurde auf allen Stellen in dieser Umgebung gut aufgenommen. Wenn so, dann hört man die Chöre unserer Schulen gern. „Das Alte, Erfahrene, Erprobte, Bewährte" veraltet nicht. Man muß manchmal Chöre anhören, die aus voller Kehle schreien und sich folglich die Ohren verschließen. Was man erreichen will, wird einem Zuhörer nicht klar.

In der Gemeinde ist man beflissen, des Herrn Werk zu fördern. Man muß sich über ein reges Interesse freuen. Wie zuvor berichtet, kommt der Dienst unseres Predigers, Waldo D. Hiebert, mit dem 1. Juli zu Ende. Seine anregenden Botschaften wird man vermissen. Er hat eins und das andere in die Gemeinde getragen, was kaum ein anderer hätte leisten können. Er ist äußerst bemüht, die Gemeinde auf biblischen Boden zu bauen.

Man schaut nun nach einer andern Kraft aus, die der Herr dazu erkoren hat. Man kann bei der Wahl sehr menschlich handeln. Man bemüht sich jedoch, das zu umgehen. Man glaubt jedenfalls zuweilen, etwas Neues zu schaffen, aber unter der Sonne geschieht nichts Neues, wie uns der Weise Salomo sagt. Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Man greift zu neuen Methoden, aber auch das ist nicht immer maßgebend. Wo der Heilige Geist nicht vollen Raum in dem Gotteskind hat, da besteht immer ein Mangel. Man kann sich nur frauen, daß man die Kraft des lieben Bruders, W. D. Hiebert, in unserem Bibelinstitut (Seminar) begehrt. Der Herr wolle ihn segnen! Es ist notwendig, daß man die Bibel zur Geltung kommen läßt.

Hier in Kalifornien hat man durch Frost auf Stellen großen Schaden erlitten. Man glaubt, daß man über 30 Prozent Schaden in dieser Umgebung erleiden wird, wenn die Ernte eingeheimst ist. Zudem ist in den Bergen zu wenig Schnee und Regen in diesem Jahr gewesen. Das Bewässerungswasser wird in diesem Jahr knapp eingeteilt werden. Normal hat man jedes Jahr so an zehn Zoll Regen, und in diesem Jahr hat man bis heute nur die Hälfte. Die Brunnen werden hergeben müssen. Man hofft noch immer auf Regen. Man ist eben von der Güte Gottes abhängig. Der Umstand hält uns an ihm.

Die Erdbeeren sind auf dem Markt. Nach und nach wird eine Frucht nach der andern auf dem Markt erscheinen. Kaum scheint eine Ernte dagewesen zu sein, und da steht man vor der andern. Die Zeit eilt.

Brüderlich, R. C. Seibel, Korr.

Nachrichten

— Prediger Cornelius Martens feierte im Kreise seiner Kinder, Enkelkinder und Verwandten am 23. April seinen 96. Geburtstag im Hause seiner Kinder John und Suse Unruh, 124 Fraser's Grove, Winnipeg 15, Manitoba. Hier hält er sich auf. Seine Gesundheit ist soweit gut, nur ist er körperlich schwach und liegt viel. Er liest noch gerne, auch Briefe von seinen Bekannten und Freunden.

— Geschwister Arthur und Leona DeFehr, Winnipeg, Man., haben die Direktorenstelle des MCC-Programms in Bangladesh angenommen. Sie werden sich am 1. Juli nach Dacca begeben, wo sie zwei Jahre zu dienen gedenken. Br. DeFehr hat als Geschäftsführer von A. A. DeFehr Mfg. Ltd., Winnipeg, gearbeitet, ehe er die neue Aufgabe übernahm. Er hat seine Ausbildung im Goshen College (B.A.) und in der Harvard Business School (MBA) erhalten. Geschwister DeFehr sind Glieder der River-East-MB-Gemeinde, Winnipeg.

— Am Sonnabend, dem 6. Mai 1972, erwartete die MB-Gemeinde zu Boissevain, Man., den Besuch des Blasorchesters vom Prairie Bible Institute, Three Hills, Alberta, mit Prediger R. Cline als Redner. Eine Versammlung für die Bevölkerung der Stadt sollte im Boissevain Collegiate Auditorium stattfinden. Am Sonntag, dem 7. Mai, waren sie eingeladen, in der Kirche der MB-Gemeinde im Morgengottesdienst zu dienen.

— Schwester Anna Unruh, Frau des Missionars A. A. Unruh, wurde im Concordia Hospital operiert und liegt schwerkrank in diesem Krankenhaus. Die Operation gelang nur teilweise und es haben sich Komplikationen eingestellt. Geschwister Unruh empfehlen sich der Fürbitte.

— Schwester Margarethe Braun, Gattin von Heinrich J. Braun, 238 Kingsford Avenue, Winnipeg, Man., Glied der Nord-Kildonan-MBG, ist aus dem Krankenhaus entlassen und wird in ihrem Heim gepflegt. Br. Braun wird in der Pflege von beruflichen Krankenschwestern unterstützt, die sie im Heim besuchen und besorgen. Geschwister Braun empfehlen sich ebenfalls der Fürbitte.

— Die Salem-MB-Gemeinde, Winnipeg, Man., verabschiedete am 30. April ihren Dirigenten des Gemeindechores, Br. Leonard Ratzlaff, der den Chor zwei Jahre geleitet hatte. Er wird sich anderen Pflichten zuwenden. Im nächsten Schuljahr ist er vom MBCI als Lehrer angestellt worden. Br. Ratzlaff ist Glied der Elmwood-MB-Gemeinde.

— Im Abendgottesdienst am Sonntag, dem 30. April, brachte in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche Aeltester Gerhard Lohrenz von der Sargent-Mennonitengemeinde einen illustrierten Vortrag über das Thema: „Die Mennoniten in Rußland von 1798 bis 1943." Obwohl der Vortrag etwa anderthalb Stunden dauerte, waren die Anwesenden nicht müde, seinen Ausführungen, die mit Dias (Slides) verbunden waren, zu folgen. Dieser Vortrag sollte in allen Mennonitengemeinden Kanadas gebracht werden. Wir vergessen zu schnell, was in der Vergangenheit gewesen ist und schätzen darum zu wenig unser mennonitisches Erbe.

— Am 29. und 30. April 1972 fand in Beamsville, Ontario, ein Sängerfest der Chöre der MB-Gemeinden Ontarios statt. Wie immer waren auch dieses Jahr die Darbietungen gut besucht.

— Am Sonnabend, dem 13. Mai 1972, plant das Eden Christian College ein Konzert der Schulchöre im Auditorium der Schule.

— Am Sonnabend, dem 29. April, fand in Linden, Alberta, die diesjährige Missionskonferenz der Frauenvereine der MB-Gemeinden Albertas statt.

— Das Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., beging am Freitag, dem 28. April, in der MB-Kirche zu Clearbrook die Abschlußfeier. Die Versammlung begann um 7.30 Uhr abends. Gastredner bei der Graduation war Br. David Ewert, Lehrer am MBBC, Winnipeg. Dr. Ewert hatte in der Woche vom 23. bis 28. April der Clearbrook-MB-Gemeinde mit Vertiefungsversammlungen gedient. Die deutschen Versammlungen fanden täglich um 10 Uhr vormittags statt, während abends um 7.30 Uhr Versammlungen in der englischen Sprache abgehalten wurden.

*

Paraguay

Asuncion — Die Evangelisation mit Prediger Paul Finkenbinder vom 6. bis 12. März fand im größten Stadion statt. 300-Personen entschieden sich für Christus.

— Vom 11.—13. April findet im Hotel Yka-Sati eine Rüstzeit für Prediger aus dem ganzen Land statt.

Villa Hayes — Die Gemeinde hier hat 45.000 Gs. zum Bau einer Kirche gespart. Auf dem Schulgelände soll auch eine Lehrerwohnung gebaut werden. Gerhard Görzen erläßt einen Aufruf an die Gemeinden um Mithilfe.

Kilometer 81 — Am 28. Februar wurde hier der Unterricht in der Schule eröffnet. 59 Schüler werden von drei Lehrern unterrichtet.

— Dr. Franz Dürksen nahm im Januar am 25jährigen Jubiläum der Arbeit unter den Leprakranken in Encornacion teil. Vor 25 Jahren wurde diese Arbeit von der „Convencion Bautista" in Sopucay angefangen. Auch in der Arbeit auf km 81 hat sich diese Gemeinschaft beteiligt.

Menno — In der letzten Woche im April soll in Loma Plata wieder mit der Bibelschule begonnen werden. Lehrer sind Jakob Redekopp, der aus Deutschland zurückgekehrt ist und Gerhard Giesbrecht aus Fernheim.

— Durch Frauen- und Nähvereine wurde etwa eine halbe Million Guaranies für verschiedene Unterstützungszwecke aufgebracht. Einige Zahlen: Für Sonntagschularbeit Gs. 36.000, für Tiefenevangelisation Gs. 21.000, für Moromission Gs. 70.000, zur Förderung des Gesanges Gs. 17.000.

— Einige Daten aus dem Wirtschaftsleben: 1971/72 wurden folgende Flächen ausgesät: Baumwolle 2034 Hektar, Erdnüsse 2180 Hektar, Kafir 2730 Hektar, Rizinus 200 Hektar, Weidegräser 17 054 Hektar.

Man zählte 43 700 Rinder, 3896 Pferde, 60 Traktoren, 7 Bulldozer, 73 Autos, 412 Motorräder, 654 Fahrräder, 356 Radios, 307 Kühlschränke.

— Die Brutto-Einnahme der Kolonie lag 1971 um rund 24 Millionen Gs. höher als im Jahre 1970.

— Dr. R. Kaethler bekundete den Bürgern seine Anerkennung für die gute Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche (SENALFA).

— Die Kolonie richtet ein Büro für soziale Planung und Studienzwecke ein. Neuregelung der Löhne, Steuersystem, Altersrente sind die ersten Ziele dieses Büros. Jakob B. Reimer übernimmt die Leitung dieses Büros.

Fernheim — Lehrer Heinrich Ens aus Curitiba, Hauptverantwortlicher von Südamerika für die Mennonitische Weltkonferenz, wird im April zum Zweck der Information alle Kolonien Paraguays bereisen.

— Die Abendversammlungen in der Karwoche wurden gut besucht. Höhepunkt war wieder der Gottesdienst und das gemeinsame Abendmahl am Karfreitagmorgen.

— Am 25. April kommt Dr. Franz Dürksen in den Chaco, um den Gemeinden Bericht über die Arbeit unter den Leprakranken zu geben.

*

Berichtigung: In den Nachruf von Schwester Aganetha Brucks, Nr. 17, 26. April 1972, Seite 11, hat sich ein Fehler eingeschlichen. Schwester Brucks hatte zwei Brüder, Johann und Jakob Dück. Wir hatten geschrieben: „Br. Johann Dyck, ein Bruder von Schwester Brucks, sprach . . ."; es sollte aber heißen: „Br. Jacob Dück, ein Bruder von Schwester Brucks, sprach . . .", also nicht Johann, sondern Jacob, und nicht Dyck, sondern Dueck.

Ein offener Brief

Liebe Geschwister im Herrn und Freunde! Viele von Euch wissen, daß ich hier in Kelowna, B.C., krank darnieder liege. Da ich selbst nicht Eure „Werde-gesund-Karten" beantworten kann, so möchte ich hiermit einem jeden meinen innigsten Dank aussprechen. Besten Dank auch für die schönen Blumen, die ich erhalten habe. Gedenkt meiner im Gebet. Ich bin ganz in Gottes Hand. Meine Adresse ist wie folgt:

Miß Aganetha (Nalja) Isaak
1069 Laurier Ave.
Kelowna, B.C.

Nalja Isaak

Aus aller Welt

USA — Umgeben vom kargen Komfort des knapp 33 000 Tonnen großen Flugzeugträgers „Ticonderoga", fuhren die drei amerikanischen Astronauten John Young, Charles Duke und Thomas Mattingly am Freitag, dem 28. April, nach ihrer sicheren Rückkehr zur Erde dem Hafen von Honolulu entgegen.

Beim Aufsetzen auf dem kaum bewegten Wasser des Pazifik in unmittelbarer Nähe der „Ticonderoga" gab es noch einmal sechs unbequeme Minuten für die Raumschiffbesatzung: Die kegelförmige Kapsel schwamm statt auf der Bodenfläche auf der Seite, die Astronauten hingen mit dem Gesicht nach unten in ihren Gurten, ehe die aufblasbaren Schwimmkörper das Raumschiff aufrichteten. Ein Risiko allerdings barg diese letzte Panne nicht.

Die Bilderbuchlandung, durch das Fernsehen über Satelliten weltweit in die Wohnzimmer übermittelt, hat jedoch die kritischen Situationen fast vergessen lassen, die zumindest einmal die Landung der Astronauten Young und Duke im lunaren Hochland am Krater Descartes ernsthaft in Frage gestellt hatte. Die ausgefallene Reservesteuerung des Haupttriebwerks hätte bei Einhaltung der NASA-Normen zum Abbruch des Unternehmens führen müssen. Einige Experten im Kontrollzentrum Houston, unter ihnen Astronautenchef Don Slayton, sprachen sich gegen das Wagnis der Landung ohne ein doppelt abgesichertes Rückkehrsystem aus. Aber sie wurden von den Ingenieuren überstimmt.

— Nach wochenlangen Hearings über die Affäre um die International Telephone and Telegraph Corp. (ITT) hat der Rechtsausschuß des amerikanischen Senats die Ernennung von Richard G. Kleindienst zum neuen Justizminister bestätigt. Kleindienst, dem vorgeworfen worden war, eine entscheidende Rolle bei der „gütlichen" Regelung eines Anti-Trust-Falles gegen den ITT-Konzern gespielt zu haben, erhielt 11 von 15 Stimmen. Senator Edward Kennedy (Massachusetts), der mit Nein stimmte, kündigte aber eine Fortsetzung des Kampfes gegen die Nominierung vor dem Senatsplenum an.

* * *

Chile — Der chilenische Präsident Salvador Allende hat eine Untersuchung über sein Vermögen und das seiner Familie sowie über das Vermögen der Beamten seines Privatsekretariats beantragt. Präsident Allende will damit der „gegen seine Person gerichteten Verleumdungskampagne in der Oppositionspresse entgegentreten", erklärte Regierungssprecher Guastavino.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Sonderangebot

Wir haben eine Anzahl deutscher Bücher auf Lager, an denen wir den Preis drastisch reduziert haben. Wir haben diese Bücher alle in Pakete gebündelt. Der Preis eines Paketes ist verschieden, von 15 bis 35¢.

Wir würden gern einige Pakete an Ihre Adresse senden. Wenn Sie einige Pakete dieser deutschen Bücher haben möchten, dann schicken Sie uns bitte Geld für so viel, wie Sie haben möchten. Legen Sie bitte 25¢ für jeden Dollar als Porto (Versandkosten) bei. Sollten Sie mit den Büchern nicht zufrieden sein, dann erhalten Sie das Geld sofort zurückerstattet.

Fellowship Bookcenter

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Mutter

Still stehe ich vor dem bekränzten Hügel,
vor einem Grab aus gelbem Lehm und Sand,
das birgt ein Leben, das im Schmerzenstiegel
geläutert ward von unsichtbarer Hand.

Des Ew'gen Hand! Ich wollt' ich könnt' sie küssen
in meinem Schmerz und herber, tiefer Pein;
doch weil sie mir mein Teuerstes entrissen,
mein liebes, trautes, gutes Mütterlein, —

steh' ich erschüttert tief — und weine, weine . . .
„Ein Leben, das so schwere Kämpfe barg!" —
— So frage ich beim fahlen Dämmerscheine: —
„Mußte es untergehn in Grab und Sarg?"

Ein hehrer Glaube, der mit Glorienscheine,
den sel'gen Geist nach Erdennöten krönt,
beseelte sie. Sie war der Besten Eine;
hätt' ich den Glauben, — wär' ich heut' versöhnt.

Doch seh' ich nichts, als einen Grabeshügel,
der eines Lebens tote Hülle deckt.
Das Tor der Ewigkeit verschließt ein Siegel,
das allem Endlichen das Endziel steckt.

Des Ew'gen Hand jedoch ich fühle walten,
in dessen Macht der Menschen Schicksal kreist;
dem ich empfehle, — sollt' ich einst erkalten, —
auch meines Lebens kampfesmüden Geist.

Maria Winter, St. Catharines

Montevideo, Uruguay

Werter Editor und Leser der Rundschau!

Es ist fast nicht zu denken, daß schon fünf Monate verstrichen sind, seit ich im Herbst Saskatoon verließ. Wenn ich auf diese Zeit zurückschaue, muß ich mit dem Erzvater Jakob sagen: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir getan hat." Ich habe mich einer guten Gesundheit erfreuen dürfen, und auf all den Reisen hat Gott uns bewahrt. Besonders wert ist es mir, daß ich so viele Geschwister getroffen habe und kennenlernen und innige Gemeinschaft mit ihnen pflegen durfte.

Ausgangs Januar fuhr ich mit meinem Schwiegersohn Henry Dueck per Omnibus nach Brasilien. Dort habe ich Verwandte und Freunde besucht. Hatte auch Gelegenheit, der jährlichen Konferenz der MB-Gemeinden von Brasilien in Blumenau beizuwohnen. Man merkt dort überall und auf jedem Gebiet großen Fortschritt. Seit wir anno 1963 dort waren, hat sich die wirtschaftliche Lage bedeutend gebessert. Viele neue Gebäude sind und werden gebaut, die Straßen sind in guter Ordnung und es scheint eine zufriedene Atmosphäre zu herrschen. Auf der Konferenz war es besonders erfreulich zu hören, wie die Geschwister ihren Missionssinn ausdrückten und um die Rettung Verlorener und den Bau des Reiches Gottes besorgt waren.

Anfangs März fuhren Tochter Helen und ich auch per Omnibus nach Paraguay. Der Weg geht meistens durch Argentinien, und da wir schon früher ein paar Tage in Buenos Aires gewesen waren, bekam ich auch dieses Land zu sehen. Von Asuncion flogen wir in den Chaco, Paraguay. In der Kolonie Menno (Loma Plata) sahen wir uns besonders die Industrie an. Es ist erstaunlich, wie die Mennoniten in den 50 Jahren, seitdem dort die ersten ansiedelten, eine solche aufgebaut haben. Auch das Schulwesen ist durchaus nicht hintengeblieben. Auch ist dort ein Krankenhaus mit den modernsten Einrichtungen, wo auch Krankenschwestern ausgebildet werden.

Am Sonntag waren wir in Filadelfia, wo wir einen Einblick in die Gemeinde tun konnten. Dann ging es nach Yalve Sanga. Dort sahen wir die Missionsarbeit unter den Indianern. Es ist erfreulich zu sehen, wie der Herr die Arbeit der Geschwister mit Erfolg gekrönt hat, so daß Schulen und Gemeinden unter diesen ins Leben gerufen werden konnten. Auch die Kooperative wird in Yalve Sanga schon ganz von Indianern fortgesetzt. Viele erinnern sich noch der segensreichen Arbeit unserer Missionsschwester Anne Wiebe.

Hier in Uruguay sind die Sommerferien vorüber und die Schulen haben begonnen. Obzwar viele Bäume und Sträucher hier das Jahr hindurch grün bleiben, haben manche Obstbäume schon die Blätter verloren und geben einen herbstlichen Anblick. Nach den überaus heißen und trockenen Sommer kommt einem das Wetter schon recht kühl vor, besonders in den Häusern, wo keine Heizeinrichtungen sind.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse hier in Uruguay sind durchaus nicht ermutigend. In letzter Zeit sind nötige Lebensmittel, wie Mehl, Zucker und Backfett, fast nicht zu bekommen gewesen. Man sagt, nach Ostern wird wieder mehr auf den Markt kommen, aber zu sehr erhöhten Preisen. Die Löhne der Arbeiter gehen aber verhältnismäßig nicht höher und es macht sich eine gewisse Unruhe und Unzufriedenheit im Volk bemerkbar. Die Armut in gewissen Stadtteilen ist unbeschreiblich, wo Menschen in Zuständen leben, die kaum für Vieh passend sind. Man hoffte, daß die neue Regierung, die Anfangs Februar antrat, etwas tun würde, manche der Übel zu verbessern, doch bisher scheint wenig im Verhoff.

Das Bibelseminar hat auch wieder mit der Arbeit begonnen. Es sind 31 Studenten, die meisten schon reifere Christen, manche die schon in der Reichsgottesarbeit gestanden haben. Es wird ein Kursus geboten, wo nach zweijährigen Studien ein Student ein Jahr in praktischer Arbeit steht und dann noch ein Jahr das Seminar besucht und dann graduiert. Es sind einige, die in diesem Jahr beendigen.

Auch in den Gemeinden hier in der Stadt und in der Kolonie geht die Arbeit voran. Ich durfte auch in Delta, 100 Kilometer von hier, etlichen Bibelvorträgen und Sonntagsschularbeitertreffen beiwohnen. Auch Schwesternvereine habe ich besuchen dürfen. Nun ist meine Zeit hier vorbei und ich bin Gott und den Geschwistern für all diese Gelegenheiten sehr dankbar.

Grüßend, Eure Schwester im Herrn,
Anna Redekop.

East-Aldergrove-MBG

In Prediger 3 stehen unter anderem diese ergreifenden Worte: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist . . . weinen und lachen . . . suchen und verlieren, behalten und wegwerfen . . . schweigen und reden."

O daß wir bedenken möchten, daß auch wir alle auf und davon müssen, damit wir klug wünden.

Recht viele Schwestern und Brüder sind in den letzten Monaten zwecks Operationen im Krankenhaus gewesen. Auch Elvin Warkentins Baby mußte längere Zeit dort sein, durfte aber kürzlich nach Hause kommen.

Viel Nutzen brachten uns die Abende mit Br. J. J. Toews, der hier abwechselnd in sieben Gemeinden diente. Eines seiner Themen war das christliche Familienleben.

Am 23. Januar, dem Jugendsonntag, brachte uns Jack Geer von der „Miracle Ranch" aus Seattle ein Zeugnis aus seinem Leben und auch die Botschaft aus Gottes Wort.

Die Erweckungsversammlungen mit Br. Rudy Boschman und dem Sängerteam im großen Auditorium des MEI haben wunderbare Segensspuren zurückgelassen. Ja, Gottes Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Diese Versammlungen wurden von den folgenden drei Gemeinden anberaumt: Bakerview-MB, South Abbotsford und East Aldergrove. Das große Auditorium war aber offen für jedermann und wurde allabendlich gefüllt.

Unsere „Pioneer Girls" mit ihren Leiterinnen brachten uns am 30. Februar ein sehr gutes, lehrreiches Programm unter dem Titel: "God and my Neighbor."

Sonntag abends, am 19. März, verabschiedeten wir Geschwister Henry und Edna Thießen. Sie gingen wieder zurück nach Borneo in die Mission unter den Dayaks. Nur die achtjährige Becky ging mit. Die zwei älteren Kinder bleiben hier. Vangie ist in Briercrest in der Bibelschule und Danny arbeitet im nördlichen B.C.

Jim Willms ist auch angenommen worden von der „Regions Beyond Mission" als Gehilfe für Henry Thießen. Er rechnete mit Geschwister Thießen zusammen abzureisen, aber sein Visum ist noch nicht da, und es heißt zu warten.

Auch Geschwister Walter und Eleonor Stobbe planen im September nach Borneo zu gehen. Sie möchten den H. Thießens helfen und weitere Anweisung vom Herrn abwarten.

Am 2. April abends brachten die „Stokaders" ein wirklich schönes Programm. Eine große Schar Jungen nimmt daran teil, und sie bekommen Belehrung aus Gottes Wort und lernen manches andere Nützliche.

Am Wochenende um den 16. April hatten wir die große Freude, die Zeugnisse von acht Schwestern anzuhören, und am Sonntag durften diese alle getauft werden. Es waren folgende Personen: Frau Sharon Doerksen, Viola Martens, Christine Dyck, Darlene Dyck, Frieda Dyck, Hilde Dyck (vier leibliche Schwestern), Marilyn Loewen und Jane Schmidt. Die Mutter der vier Schwestern, Frau P. Dyck, wurde durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Ja, unser Herr erhört Gebete.

Gleich Montag, nach diesem frohen Tag, wurde unser lieber Freund und Bruder John H. Klassen zu Grabe getragen. Ein ganzes Jahr hat der Bruder schwer gelitten — wohl schwerer als wir es uns denken konnten. Er war nur 58 Jahre alt; die Familie hätte ihn noch so gerne behalten. Doch auch in diesen Tagen voll großer Trauer hält der treue Herr sein Wort. Er hebt und trägt die Angehörigen mit seinem starken Arm.

Während eine Familie großes Leid hat, ist bei andern Freude eingekehrt. Ron und Edna Sawatzky wurden Eltern von einem gesunden Töchterlein.

Unsere blühenden Narzissen und Tulpen mußten es sich gefallen lassen, daß sie mehrere Male mit Schnee bekrümelt wurden. Wir haben einen kühlen Frühling mit viel, viel Regen.

B. P., Korr.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Sekretärin gesucht
für allgemeine Büroaufgaben.
- Antritt der Stellung am 15. Juni 1972
- Gehalt nach Vereinbarung
- Termin für Stellengesuche 31. Mai 1972

Wegen weiterer Information und um Antragsformulare wende man sich an:
FRED KATHLER
Mennonite Central Committee (B.C.)
Box 47, Yarrow, B.C.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(3. Fortsetzung)

I. Zerstörung und Zusammenbruch

A. Allgemeine Berichte

2) B.B. Janz und andere an die Mennonitische Hilfsorganisation in Scottdale, Pa., U.S.A.

Rat des Verbandes der Gemeinden und Gruppen der Mennoniten des Südens Rußlands. Juli den 25. 1921. Post Orlowo des Saporosher Alexandrowsker Gouberni.

Teure Brüder:

Hiermit möchten wir Ihnen die erste zuverläßige Nachricht über unsere Existenz in Rußland zugehen lassen. Wir haben schon seinerzeit Versuche gemacht, Sie zu informieren, ob aber die Post ihre Schuldigkeit hat tun können, haben wir nicht erfahren. Der Süden hat zwei Briefe von Herrn Wilhelm Neufeld — Reedley an seine Verwandten empfangen, die dann Allgemeingut der Gesellschaft geworden sind. Es waren ein paar helle warme Sonnenstrahlen in die Trostlosigkeit unserer ägyptischen Finsternis, gesandt vom h. Vater durch das Prisma der amerikanischen Bruderherzen. Wie hat das die Hoffnung geweckt und das Vertrauen an eine endliche gute Lösung unserer Existenzfrage gestärkt! „Hüter, ist die Nacht schier hin?" möchte man immer wieder fragen.

Von unserer Studienkommission B. Unruh, ect. wissen wir nur, daß sie lebt und arbeitet und wohl einigen Erfolg zu verzeichnen hat. Einen einzigen langen Bericht von ihr haben wir, gerichtet an H. Joh. Willms (vom 9. Aug. 1920). Die Arbeit in Amerika war damals eingeleitet worden und versprach guten Erfolg. Vergebens warten wir bis auf diese Stunde nun schon seit Jahr und Tag auf reale Resultate. Die Herren Miller und Kratz freilich waren im vorigen Sommer 1920 in unserer Mitte und teilten einiges mit. Bei dem unerwarteten raschen Abzug Wrangels in die Krim wurde Kratz überrascht und — arretiert. Halbstädter legten Fürsprache ein, infolge dessen er freigelassen wurde. Man brachte den Herrn in andere Kolonien, jedoch bald darauf wurde er wieder festgelegt und jedenfalls nach dem Norden transportiert; uns fehlen jede weiteren Angaben über das Schicksal des amerikanischen Bürgers.

Durch Pastor Shak erhielten wir im Laufe des vergangenen Winters eine ganz kurze Notiz des Inhalts, daß Unruh sich in Europa aufhalte, während Friesen und Warkentin in Amerika reisen und mit den Resultaten sehr zufrieden sind. Brieflichen Nachrichten aus Amerika zufolge, die über Sibirien in den Süden gelangt sind, soll drüben für ca. hundert tausend Mennoniten Platz sein, der Staat lasse an diese die notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen unter Garantie der amerikanischen Mennoniten ab u.s.w.

Von den vielen — oft ganz bestimmten Gerüchten, die in den Gemütern der Massen immer wieder Flut und Ebbe verursacht haben, will ich schweigen. Alles in allem soll Ihnen das Gesagte Beweis sein, wie sehnsüchtig die Blicke der Mennonitenwelt auf die Brüder im fernen Westen gerichtet sind. Noch ein zweites: Wieviel Schock mal man die Deutschen hat kommen lassen um Ruhe und Ordnung in der Ukraine herstellen zu lassen, ohne daß eine Pickelhaube sich blicken ließ. Immer wieder hieß es, daß der Brester Friedensvertrag in Kraft trete, daß auch nur die Deutschen im Stande seien Wandel zu schaffen, etc. etc. Der politische Trost ist immer wieder wie Dunst verflogen.

Die andern Ansiedlungen wieder haben nach der Molotschna hingehorcht. In den Wirrwar des vergangenen Winters kamen dann und wann plötzlich Deputierte von anderwärts: Sie wollten von der Molotschna nicht zurückgelassen werden, denn Nachrichten zufolge gingen die Molotschnaer nächstens auf die Auswandererschiffe. Ähnlich Briefe aus dem Norden. Man hat allgemein den Glauben an eine bessere Zukunft hier verloren, Ausnahmen abgerechnet. Sehr, sehr viele sind so vollständig los, daß sie morgen ihre Kinder an die Hand nehmen, falls heute ein Schiff einen südrussischen Hafen anlaufen würde.

In diesem Berichte haben wir vor, weniger die traurige Vergangenheit vorzuführen, als vielmehr einen Überblick über die ebenso dunkle Gegenwart zu geben, woraus sich dann eine ziemlich bestimmte Aussicht auf die nächste Zukunft resultiert. Die Politik lassen wir liegen.

Unser Süden, resp. Taurien, hat am meisten unter dem Elend des Bürgerkrieges gelitten, denn hier haben sich schließlich die Kämpfe konzentriert, die mit Wrangels Rückmarsch am 16. Oktober für die Molotschna und im November für die Krim zu Ende gingen. Die Kolonien haben mehr als zehn verschiedene Umwälzungen durchmachen müssen und vielfach große Einbuße an Gut und Blut leidend, nicht zu reden von dem Aufwand an seelischen und geistigen Kräften, die dabei verausgabt wurden. Und wo sie, diese Kräfte nicht widerstandsfähig waren, da hat man „die grauen Haare unserer Lieben (und nicht nur immer etwa die grauen) mit Herzeleid in die Grube bringen müssen." Wie sollten wir in dieser schweren Zeit stark sein an Geist und Seele im Glauben, Hoffen und Lieben, in der vergebenden Liebe! Und sinds nicht. Daß die vielen irdischen Güter unserer Kolonien bis auf die letzten Reste liquidiert und requiriert sind, um nicht mich herber auzudrücken, es dürfte uns nicht zumeist weh tun, sollte es wenigstens nicht. Wird manchem nichts bedeuten, der „die Häupter seiner Lieben zählt und sieh, ihm fehlt manch teures Haupt". Ausserdem möchte ich den Verlust an ideellen Gütern hervorheben. Wenn die früher durchweg gut situierten Mennoniten nun auch von allen Mitteln entblöst das Auswandererschiff bestiegen unter Wahrung und mit dem Vollbesitz der inneren Werte, so wollten wir froh sein, denn da hätten wir wenig verloren. Das Prinzip von heute aber nimmt uns viel tiefer mit. Nicht etwa, daß unsere Gesellschaft bolschewistische Prinzipien acceptiert, durchaus nicht. Das weist sie ganz bestimmt zurück. Es käme da das sogenannte Proletariat unter uns in Frage, denn die große besitzende Klasse (heute freilich ärmer schier als die Armen) sagen wir 70-80% sind wegen der tausendfach erlittenen Unbill wegen des Mammons eigentlich von vorne herein gegen bolschewistische Prinzipien patentiert. Anders dürften die Sachen für die 20-30% der landlosen Bevölkerung liegen. Und doch mit herzlichem Dank gegen Gott und seinem in der Gesellschaft wirksamen Evangelium — durch Kirche und Schule — dürfen wir ganz bestimmt feststellen: unser mennonitisches Proletariat als solches geht nicht mit, ist für das Evangelium der dritten Internationale, des Kommunismus nicht zu haben. Am Anfang fürchteten wir: Wie, wenn sich die besitzlose Klasse an die Gegner hängt?! Es mögen in manchen Gemütern in der Anfangszeit Schwankungen auf und abgewogt haben, aber zu einer Frage ist es nie geworden. Es sind ganz einzelne Individuen in unserer Gesellschaft, die mitgegangen sind und von denen die Gesellschaft ungemein gelitten hat. Eine Prozentnorm wage ich nicht aufzustellen. Und dennoch haben wir auch manche innere Werte eingebüßt und müssen uns stetig noch weitere Abzüge machen lassen, denn der Bolschewismus rüttelt an den Grundfesten von Kirche, Schule und Haus. Dabei hat mans besonders auf die Jugend abgesehen. Vor Neujahr 1921 wurde der Religionsunterricht aus der Schule ausgeschieden; bald kam auch die Verfügung, daß der Lehrer nicht zugleich auch Prediger sein dürfe. Dann liegen in unseren Dörfern seit dem Herbste Militärteile, die da versuchen, auf die junge Welt Einfluß zu gewinnen. Auf administrativem Wege zum Teil führte man die sogenannten „Kulturproswette" (Kulturbildungskomitee) ein für gesellschaftliche Belustigung in Theateraufführungen, Gesang, Musik und drgl. Die dritte Internationale sollte gesungen werden, ist wohl nur an wenigen Stellen gesungen worden. In diese genannte Organisation trat man vielfach mit der Berechnung, noch dies und das zu retten, z. Beisp. die Bücher, die Musikinstrumente, sich selbst vor Zwangsarbeit . . . . Im Nordosten hat man den Religionsunterricht beibehalten, auf Sagradowka lehnte die mennonitische Lehrerschaft auf einer öffentlichen Sitzung dem Vertreter der Regierung das Üben der dritten Internationale in der Schule aus religiösen Gründen kategorisch ab. Und es ging.

Noch eine andere Seite: Die Kommunalwirtschaft des Staates verlangt eine genaue Statistik, Registration des gesamten Inventars, Vieh, Geflügel, Getreide- und Mehlbestände zwecks Aushebung der Überschüsse; und Überschuß ist wohl fast alles, solange man hat. Sie können sich kaum vorstellen, wie bis ins Kleinste und Seltsamste alles notiert wurde und dann immer wieder, und wie man bis auf den heutigen Tag immer und immer wieder ausscheidet . Wegen der zu machenden Angaben an die Statistiker kommt vielfach das Gewissen mit der Überlegung in Konflikt. Weiter: Um mehr Getreide auszupressen, sind schon sehr viele Geiseln von den Dörfern genommen worden, die in Halbstadt, Tokmak, Alexandrowsk gesessen haben oder noch sitzen. In Tokmak bis über hundert Mennoniten, unschuldige Leute. Sie sitzen nur, um die Dorfsgemeinde zu nötigen das möglicherweise verteckte Getreide zu liefern, oder sagen wir, damit die betreffenden Agenten Lebensmittel für sich gewinnen. Was da die Schinken, Butter, Käse, etc. etc. ins Dunkle pilgern müssen. Es ist schmählich davon zu schreiben, aber entsetzlich in solchem System versponnen zu sein. Wie sehr das alles demoralisiert, werden wir erst wissen, wenn wir drüben bei Ihnen sein werden; wir können gar nicht voll als Mensch unter Menschen fühlen! Falls die armen Opfer weiter über Tokmak hinaus kommen, verkommen sie vielfach. Von den elf Halbstädtern, die einen langen Leidensweg machen mußten, sind nicht alle wiedergekehrt. Ach wieviel Angst, Schmerz und Tränen setzt solche Gewalt! Durch die Vollmachten der Getreideagenten Terror zu üben bis zum Erschießen. Die Bestechungsmittel werden die Tränen der Leidenden auch bald nicht mehr stillen, es ist bald alles ausgepumpt.

(Fortsetzung folgt)

Ein lebendiges Zeugnis und seine Wirkung

In der Hohlen Gasse der Stadt B. stand ich als junger Lehrer vor einem auffallenden Haus, dessen Vorderseite kunstvoll mit Sprüchen in großen Buchstaben bemalt war. „Hast du schon einmal so etwas gesehen?" fragte ich meine Schwester. „Die Leute scheinen nicht gescheit zu sein! Malen die an das Haus: Siehe, ich komme bald! Eile und errette deine Seele!"

Ich konnte als junger Lehrer, der Religionsunterricht erteilte, den Römerbrief auswendig hersagen und las auch gerne religiöse Bücher, aber so etwas kam mir doch reichlich übertrieben vor. Meine Einstellung war allerdings nicht verwunderlich, denn ich hatte noch kein persönliches Gotterleben gehabt. In meinem Wohnort gab es wohl gottesfürchtige Leute — allen voran eine einfache Näherin —, denen daran lag, daß der neue Lehrer ihren Kindern ein rechter Führer zum Heiland werden möchte. Daher beteten sie für mich.

Bald darauf wurde eine Frau, die in der Nähe des Schulhauses wohnte, schwer krank. Die Arbeit in der Familie und im Garten übernahm eine Haushälterin, die Gemeinschaftskreisen angehörte. Eines Tages lud sie mich über den Zaun zu einem Missionsfest ein und fügte mit Nachdruck hinzu: „Gehen Sie aber ja schon am Vorabend hin; da ist es gewöhnlich am schönsten."

So saß ich am Dienstagabend in der Kirche, aß am nächsten Tag mit den vielen anderen Gästen die Missionssuppe und nahm dann unter den schönen Bäumen auf der Festwiese Platz.

Nach der üblichen Einleitung betrat ein junger Pfarrer das Podium. Mit wenigen Sätzen schon hatte er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer erobert. Sie folgten ihm, ohne ein Auge von ihm zu wenden. Es war zu spannend, was er erzählte:

„In meiner Jugendzeit trieb sich eines Tages ein Junge im Flensburger Hafen herum. Mit großen Augen betrachtete er die ein- und auslaufenden Schiffe. Er beobachtete, wie die Kräne sich drehten und große Lasten spielend hochhoben. Alles war in fieberhafter Tätigkeit. Da kam ihm der Gedanke, ob er nicht bei einem großen Überseedampfer Chinesen oder Neger, die oft als Lastenträger auf den Schiffen angestellt waren, entdecken könnte.

Vor lauter Gucken achtete er nicht auf den Weg. Plötzlich stolperte er und fiel von dem hohen Hafendamm ins Wasser.

Zum Glück war sein Sturz von einigen anderen Hafenbummlern bemerkt worden, die um Hilfe schrien. Dadurch liefen viele zusammen, die das Kind beklagten und ratschlagten, was man zu seiner Rettung tun sollte. Einige waren ganz blaß vor Schrecken, andere sehr aufgeregt, aber niemand fiel es ein, dem Jungen nachzuspringen. Alle starrten nur auf die bewegte Wasseroberfläche, wo an einer Stelle Bläschen aufstiegen. Hier mußte der Junge untergegangen sein und nun Wasser schlucken.

Unter der erregten Menge stand ein Matrose, der scheinbar völlig gleichgültig zusah; doch wandte er kein Auge vom Wasser ab.

‚Sie können doch schwimmen. Warum helfen Sie nicht?' so wurde er jetzt von allen Seiten bestürmt.

Der Matrose aber antwortete nicht, sondern sah nur starr auf das Wasser.

Da — wieder laute Schreie. Einige hatten für einen Augenblick etwas auftauchen sehen, dann war es wieder verschwunden. Nach einer Weile jedoch kam der Junge so lange an die Oberfläche, daß ihn alle erkennen konnten. Er zappelte noch, doch seine Bewegungen waren müde und lahm. In seiner Todesangst hatte er alle Kraft in nutzlosen eigenen Rettungsversuchen verbraucht.

Alle schrien nun wild durcheinander, ohne daß von irgendwoher Hilfe kam. Die Aufregung stieg aufs höchste. Schon schien der Junge wieder untergehen zu wollen — da ist der Seemann wie ein Blitz im Wasser, hat den Burschen gepackt und kommt mit ihm die eiserne Hafenleiter herauf. Der Junge war gerettet.

Und der Junge war ich", fügte der Pfarrer mit Nachdruck hinzu. „Die Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, und heute stehe ich als Mann vor euch.

Doch ich war noch einmal dem Ertrinken nahe. Als junger Mann versank ich in Unglauben und Sünde. Meine innere Not war so groß wie damals bei jenem Erlebnis im Hafen die äußere Not. Wieder hatte ich versucht, mich aus eigener Kraft zu retten. Aber vergeblich. Sündennot, Fried-, Freud- und Kraftlosigkeit, Anklagen des Gewissens und Schwermut brachten mich schier um. Vor meinen Augen stand nur der gewisse Untergang.

Als ich mich rettungslos verloren sah und nichts mehr von mir selbst und anderen erwartete, ergriff mich eine sichere Hand und führte mich zum Frieden und zu einem neuen Leben. Und dieser Retter war Jesus. Durch ihn habe ich eine Bekehrung erlebt und studierte Theologie mit Freudigkeit und Zielbewußtsein. Später hat mir der Herr auch eine gläubige Frau gegeben, und jetzt freuen wir uns miteinander, daß wir ihm gemeinsam nachfolgen dürfen."

Soweit das Zeugnis von Pfarrer Andresen bei diesem Missionsfest.

Das Wort des Pfarrers „eine Bekehrung erlebt" grub sich mir mit Flammenschrift in Gewissen und Herz. Unabweisbar klang es mir in den Ohren: Du mußt dich bekehren!

Auf dem Nachhauseweg trennte ich mich von den anderen, um das Gehörte innerlich in Ruhe verarbeiten zu können. Ich dachte darüber nach, wie wohl meine Bekehrung vor sich gehen sollte. Daheim griff ich sogleich zur Bibel, um mir Rat zu holen. Auch an den folgenden Tagen suchte ich eifrig in der Schrift. Oft lag ich schon früh morgens auf den Knien und bat Gott um Hilfe.

Sonntag für Sonntag ging ich nachmittags, gegen den Seewind ankämpfend, in den Nachbarort. Dort kamen einige Gläubige zusammen, um gemeinsam das Wort Gottes zu betrachten. Das gelesene und gehörte Wort sowie der Eindruck, den lebendige Christen auf mich machten, ließen mich sehnsüchtig nach dem Retter Ausschau halten und ihn auf den Knien um Erbarmen anflehen. Manche Verheißungen der Bibel weckten Hoffnungen und Glauben in mir. Doch diese gingen, wie Sternschnuppen am Himmel, bald wieder unter, um großer Sündennot Platz zu machen. Der Zweifel saß zu tief in meinem Herzen.

Eines Tages wurde ich von einem Missionar aufgefordert, ihm bei der Wortverkündigung behilflich zu sein. Seine Bitte brachte mich in neue Not. Ich konnte ihm zwar bezeugen, daß durch Gottes Hilfe alle erkannten Sünden und Leidenschaften abgefallen seien, mir aber Friede und Heilsgewißheit noch fehlte. Bei dieser Antwort machte der Missionar große Augen, bot mir aber sonderbarerweise nicht die Hand zur Hilfe.

Der Herbst war ins Land gezogen. Eines Tages trat nach dem Unterricht ein Junge mit wichtiger Miene vor mich hin, um mich im Namen seines Vaters zu einer besonderen christlichen Versammlung einzuladen. Ich fragte mich, ob der Besuch dieser Versammlung mir innerlich weiterhelfen würde. Wie lange schon grub ich im Wort Gottes nach dem kostbaren Schatz und hatte ihn immer noch nicht gefunden. Trotz aller Gebete schien Gott nichts von mir wissen zu wollen. Deshalb hatte ich mich vor lebendigen Christen zu schämen begonnen und ging nicht mehr unter sie, weil ich immer noch ohne Frieden und Heilsgewißheit war.

Es bedurfte einigen Zuspruchs, bis ich mich entschloß, die Einladung anzunehmen. In trübe Gedanken versunken, machte ich mich an jenem Sonntag auf den Weg. Ich kam mir schlechter vor als jeder, der je auf dieser Straße gegangen ist. Am liebsten wäre mir gewesen, wenn die Sonne für immer ihr Angesicht vor mir verhüllt und die Erde ihren Mund aufgetan hätte, um mich zu verschlingen.

Mein Ziel war an diesem Sonntag jenes komische schriftgezierte Haus in der Hohlen Gasse, das ich einst so spöttisch betrachtet. Dort hatte ich mir seit drei Jahren manchen Trost geholt. Aber mein Herz verlangte nach Frieden und Freude.

Das an jenem Abend verkündigte Wort ließ mich wiederum nicht dieses Kleinod finden. Doch die Frage eines Bekannten nach meinem Ergehen gab mir Gelegenheit, mich auszusprechen. Ein Friese prüft lange, bis er sich einem Menschen öffnet. Aber hier wurde das zögernde Erwägen überflüssig, denn ich hatte Vertrauen zu ihm gewonnen und erzählte ihm von meinen Sünden und Gebundenheiten, die aber längst wie welke Blätter von mir abgefallen waren, weil das Wort Gottes sie mir aufdeckte und Gott mich von ihnen löste.

Welchen Wert hat doch das Offenbarwerden vor einem Jünger Jesu! Er las mit mir 1. Johannes 1, 9: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Bekennen — vergeben. Da stand es schwarz auf weiß, und hatte da schon immer gestanden; aber die Bibel war mir bisher kein Buch gewesen, das zu mir persönlich redete. Nun sah diese Verheißung nach meinem abgelegten Bekenntnis auf einmal ganz anders aus!

„Sie sind nun ein Erbe Gottes und Miterbe Christi. Ihre Sünden sind vergeben; Sie sind ein Gotteskind."

Ich meinte zu träumen. Galt mir das wirklich?

Wir knieten nieder zum Gebet, und der Jünger Jesu dankte Gott, daß er mich errettet. Dann forderte er mich auf, Gott auch zu danken.

Aber ich entgegnete: „Das kann ich nicht."

„Doch, der Herr hat Ihnen alles vergeben."

Aus Gehorsam tat ich es dann.

Man hatte mir oft erzählt, was andere während einer Erweckung erlebt hätten. Es war mir zum Beispiel von himmlischen Erscheinungen und Stimmen berichtet worden. So hatte ich die Vorstellung, daß einem, der in die Nachfolge Jesu treten will, solche Zeichen erscheinen müßten. Wie oft hatte ich vergeblich nach so etwas ausgeschaut, weil ich den Weg zum Leben noch nicht besser kannte! Und jetzt hieß es mit einem Male so ganz anders: Es steht geschrieben, geschrieben, geschrieben!

Wie froh bin ich seitdem dafür, daß bei mir nie etwas Außergewöhnliches geschehen ist, und wie dankbar, daß ich auf das nackte Wort gestellt worden bin: Es steht geschrieben: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt."

Als ich die schwere Tür in der Hohlen Gasse hinter mir schloß, fiel es von meinem Herzen wie Steine. Ein tiefer Friede erfüllte mich und überströmende Freude. Es kam über mich wie über Elia, der noch als alter Mann vor Ahabs Wagen herlief bis nach Jesreel. So zog ich frohlockend, singend und betend heimwärts, während im Himmel Freude war über einen Sünder, der Buße tut.

Doch da fragte ich mich, was werde ich tun, wenn morgen das Freudengefühl verrauscht ist und ich keine Freudigkeit mehr habe, anderen von meiner Errettung zu sagen? Bekenne heute noch, hieß es in mir; denn so du mit deinem Munde bekennst Jesus, wirst du selig!

Inzwischen erreichte ich die Straßenkreuzung und folgte nicht dem Weg zu meinem Wohnort, sondern bog ab und nahm den Umweg in Kauf, um meinen Freund noch an meiner Freude teilnehmen zu lassen.

„Ich habe ihn gefunden!" rief ich mehrfach vor dem Haus meines Freundes. Der mußte sich in seiner Schlaftrunkenheit erst besinnen, wen er da hört und was der sagt.

Nach kurzer gemeinsamer Freude machte ich mich auf den Heimweg ins Schulhaus. „Die Last meiner Sünden trug Jesus, das Lamm!" sang ich froh und glücklich.

Zu Hause angelangt, spielte ich die Melodie dazu auf dem Klavier. An Schlaf war in dieser Nacht nicht zu denken. Das Glück über das erlangte Heil war zu überwältigend.

Der neue Tag ließ mich sogleich wieder zur Bibel greifen, und ich las nochmals die Stelle 1. Johannes 1, 9: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Sogar meinen Schülern erzählte ich von meiner Freude, und sie berichteten dann zu Hause, was Gott an mir getan hat. In vielen Häusern ließ der Herr diese Worte aus Kindermund eine Botschaft werden, die auch die Großen erfaßte. Aber auch manche der Kinder fanden während der Schulzeit den Weg zum Leben. Andere führte der Herr erst durch Krankheit oder Leid zur Umkehr.

In meinem Leben gab es noch verschiedenes zu ordnen. Da wurde manche Schuld abgebeten, ungute Worte bei Eltern und Geschwistern zurückgenommen und worauf sonst der Geist Gottes aufmerksam machte.

Der Herr half durch alle Schwierigkeiten, die auf dem Weg ihm nach nicht ausblieben. Ich war meines Heils gewiß, und das Wort Gottes war fortan die Richtschnur meines Lebens.

Wilhelm Heinsen

Das Werk des Erlösers

Von Martin Durksen

Die Lehre Jesu über seinen Tod

1. Sein Tod ist notwendig.

Schon im ersten Teil seiner Wirkungszeit leuchtet es klar durch, daß Jesus mit dem Tode rechnete. In Markus 12, 19—20 vergleicht er sich und seine Jünger mit einer Hochzeitsfeier, und er deutet an, daß die Zeit kommen wird, wo der Bräutigam hinweggenommen werden wird. In Markus 3, 1—6 kommt es auch klar zum Ausdruck, daß Jesus es weiß, daß die Juden seinen Tod planen. Aber es ist erst nach dem Bekenntnis Petri, daß Jesus auch Christus sei, daß er klar zu seinen Jüngern von der Notwendigkeit des Todes redet. „Des Menschen Sohn muß (viel) leiden" (Mark. 8, 31; 10, 33—34), ist der Ausdruck, der immer wieder betont wird. „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln" (Luk. 9, 51).

2. Sein Tod ist der Wille seines Vaters.

Es ist sehr klar, daß Jesus den Tod nicht einfach als eine unausweichliche Folge des Widerstandes gegen ihn entgegennahm. Er nahm den Tod als den heiligen Willen seines Vaters im Himmel an. Er war bestimmt mit Jesaja, Kapitel 53, tief vertraut und auch mit anderen Stellen des Alten Testamentes. In Lukas 22, 27 zitiert er wörtlich: „Denn ich sage euch: Folgende Schriftstelle muß sich an mir erfüllen (Jes. 53, 12): ‚Er ist unter die Gesetzlosen (Verbrecher) gerechnet worden'; denn in der Tat: das mir bestimmte Geschick kommt jetzt zum Abschluß" (nach Menge).

Sehr klar kommt es zum Ausdruck in Jesu Gebet im Garten Gethsemane (Mark. 14, 36): „Und er sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelchs, doch nicht, was ich will, sondern was du willst." Alles, was er in Gethsemane sagte, läßt klar sehen, daß Jesus sich vollkommen dem Willen des Vaters unterstellte. Sein Leiden und Sterben geschah nicht so ohne weiteres, oder zufällig, weil man ihn haßte, sondern er stand im heiligen Vaterwillen.

3. Sein Tod war die Folge seiner Gleichstellung mit den Sündern.

Zum Beginn seines öffentlichen Auftretens ließ Jesus sich mit der Taufe des Johannes im Jordan taufen. Die Taufe des Johannes geschah „zur Buße und zur Vergebung der Sünden" (Mark. 1, 4). Die sich zu Johannes näherten und sich von ihm taufen ließen, waren Männer und Frauen, die tief von ihrer Sündenschuld überzeugt waren und davon freiwerden wollten. Von Jesus selbst wissen wir, daß er keine Sünde hatte und deshalb auch kein Schuldgefühl hatte. Seine Gemeinschaft mit dem Vater war eine vollkommene, und dennoch fühlte er sich so verbunden mit den Menschen. Er stellte sich mit ihnen auf eine Stufe und ließ sich mit derselben Taufe taufen. Als er das getan hatte, erhielt er die göttliche Bestätigung seiner Sendung vom Vater: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (Mark. 1, 11). So begann der Dienst des Erlösers auf Erden. Und als er von seinem Tode sprach, sprach er davon als von einer Taufe, die alles zur Vollendung führen würde: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" (Luk. 12, 50). Diese Gleichstellung mit den Menschen fand ihren Höhepunkt in dem furchtbaren Ausruf am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Mark. 15, 34). Hier sehen wir den makellosen Sohn Gottes am Kreuze hängen als den allerverachtetsten und verschmähten Sünder, so mit der Menschheit innerlich verbunden, daß er wie aus der Tiefe der Hölle schreit. „Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes" (Hebr. 2, 17).

4. Sein Tod ist das göttliche Gericht über die Welt.

Im Gleichnis von den Weingärtnern heißt es, daß der Eigentümer zuletzt seinen Sohn sandte, ihm würden sie Gehör schenken. Das Bild des Weingartens wird uns auch in Jesaja 5, 1 bis 7 gegeben. Der Herr des Weingartens sendet seine Diener, einen nach dem anderen, um die Frucht einzuholen. Einer nach dem anderen wird abgelehnt und verschmäht. Zuletzt sendet er seinen „geliebten Sohn". Aber die Weingärtner machen sich auf, binden ihn und töten ihn. Die Frage, die Jesus nun stellt, ist die: „Was wird nun der Herr des Weinbergs ihnen tun" (Luk. 20, 15)? Die Bedeutung dieses Gleichnisses war für alle klar, Jesus war das letzte Wort Gottes an die Menschheit. Aber die Menschheit lehnte ihn ab und würde ihn töten, und damit würde auch das Gericht Gottes auf die fallen, die ihn ablehnen. Um dieses möglichst klar zu machen, zitiert er eine Schriftstelle aus dem Alten Testament: „. . . was ist das, was geschrieben steht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden? — Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen." Die Kreuzigung Jesu ist das Gericht Gottes über die Welt.

5. Sein Tod ist unsere Errettung.

Jesus sagt auf einer Stelle: „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele" (Mark. 10, 45). In Psalm 49, 7—8 heißt es: „. . . Kann doch einen Bruder niemand erlösen noch ihn Gott versöhnen." Jesus sagt nun, daß er gerade dazu gekommen ist, zu tun, was der Mensch aus sich selbst nicht tun kann. Die Seelen der Menschen sind verdorben, zerstört, ja ganz verwirtschaftet. Kein Mensch kann dem andern da Erlösung bringen. Jesus kam, um sein Leben zur Errettung für die Seelen der Menschen zu geben. Das Wort im Urtext deutet klar an, daß Jesus nicht nur sein Leben „für" die Seele, sondern „an Stelle" gegeben hat. Also, Jesus gab sein Leben für uns, da wir es nicht zu unserer eigenen oder eines anderen Erlösung geben konnten.

6. Sein Tod ist ein Opfer.

Wo wir das Wort Errettung haben, steht im Alten Testamente das Wort „Sühne". Die Errettung geschah also durch Sühne. In der Abendmahlsgeschichte kommt dieser Gedanke wiederum klar zum Ausdruck: „Nehmet, esset; das ist mein Leib . . . Das ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für viele vergossen wird" (Mark. 14, 24). Matthäus fügt noch hinzu: „. . . welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26, 28). Was bedeutet nun „Blut des Neuen Bundes"? Ohne Zweifel bezieht er sich hier auf den Bund, den Gott auf Sinai mit Mose machte. Wir lesen dort, daß ein Ochse geopfert wurde (2. Mose 24, 4 bis 11). Dann nahm Mose das Blut und besprengte damit den Altar (Vers 6), mit der anderen Hälfte besprengte er das Volk (Vers 8).

Und vor dem Auszuge aus Aegypten haben wir die Begebenheit der Einsetzung der Passahfeier (2. Mose 12). Israel mußte die Türpfosten mit dem Blute des Lammes bestreichen, das sie geschlachtet hatten: „Das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darin ihr seid, wenn ich das Blut sehe, ich an euch vorübergehe . . ." (Vers 13). So wurde der Alte Bund eingeleitet. Man opferte ein Tier. Das Blut des Tieres war das Zeichen des Bundes. Von uns aus können wir aber noch gar nicht verstehen, wie das Blut nun für die Sünden der Menschen reden oder Genüge leisten kann. Wir müssen hier den vollen Heilsplan Gottes in Betracht ziehen und letzten Endes im Glauben erfassen, was uns in seiner Gnade gegeben wird. Der Opfer- und Sühntod Jesu Christi ist und bleibt das einzige Mittel, das Gott für unsere Erlösung hat.

7. Der Tod Jesu ist die Offenbarung der Liebe Gottes.

Wer das Evangelium von Jesus Christus kennt, der weiß, wie sehr Jesus die Menschen liebte und um ihr körperliches und geistliches Wohl besorgt war. Er opferte sich auf im Dienste an den Kranken und Leidenden, er liebte alle, die Männer, die Frauen und die Kinder. In seinem Umgang mit den Menschen zeigte er ein tiefes, zartes und mitfühlendes Verständnis für jeden Menschen. Nicht nur das, er brachte ihnen die Vergebung der Sünden. Der Ausdruck: „Dir sind deine Sünden vergeben", ist charakteristisch für sein Handeln.

Aber zu gleicher Zeit entstanden die Schwierigkeiten mit den Vorstehern des jüdischen Volkes. Wie konnte Jesus so reden; wer gab ihm die Macht, Sünden zu vergeben (Mark. 2, 7)? Es war klar, wenn sie Jesus nicht als den Sohn Gottes anerkannten, dann war Jesu Vorgehen lästerhaft und abscheulich. Aber Jesus war Gottes Sohn, deshalb konnte er auch Sünden vergeben. Jesus war das Mittel, durch welches Gott den Menschen Vergebung brachte. In allem was Jesus war, offenbarte er die Liebe Gottes. Alles, was er tat, war die Ausführung dessen, was sein Vater ihn beauftragt hatte. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt . . ." (2. Kor. 5, 9). Die Dahingabe seines Lebens im täglichen Dienste an der Menschheit endete in der Dahingabe seines Lebens am Kreuze für die Menschheit. Paulus sagt: „Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren" (Röm. 5, 8).

Der Tod Jesu Christi ist die höchste Offenbarung der Liebe Gottes. Es ist hier wichtig zu erkennen, daß die Liebe Gottes in einer Tat offenbart wird. Wenn in den Wolken des Himmels eine große Aufschrift erscheinen würde, die da sagte: „Gott ist Liebe", dann wüßten wir nur die Hälfte der Wahrheit; aber Gott wurde Liebe, er handelte in Liebe, in Jesus Christus. Aber wie kann der Tod Christi unsere Sünde sühnen? Solange wir nicht so weit kommen, zu sehen, daß eine enge Beziehung zwischen dem Tode Christi und meiner Sünde besteht, können wir es überhaupt nicht verstehen. Es genügt also nicht zu sagen, daß Gottes Liebe am Kreuze offenbart wurde, wenn ich nicht auf diese Liebe antworte.

Eine andere Frage, die wohl gestellt werden kann, ist die: „Wie kann es überhaupt geschehen, daß die Sünde verziehen werden kann?" Wir wissen nur zu gut, daß schon in dem natürlichen, gesellschaftlichen Leben diesbezüglich manche Schwierigkeiten bestehen. Wenn jemand verkommen gelebt, gestohlen und betrogen hat, dann kann man nicht so ohne weiteres sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben." Wenn das nur so ohne weiteres getan wird, unterstützt man die Korruption. Es genügte nicht, daß vom Kreuz her gesagt wird: „Gott in seiner Liebe vergibt von nun an alle Sünden, die der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft", es sei denn, daß wir wirklich verstehen, wie diese Vergebung gegeben wird. Wenn Gott die Sünden der Menschen verzeihen und vergessen würde, ohne sie zu richten und zu verurteilen, dann wäre das Chaos wieder da, dann wäre kein Unterschied mehr zwischen den Gerechten und den Ungerechten. Das Kreuz ist: Gericht, Verurteilung und Rettung. Gott kann nun vergeben, weil er die Sünde selbst an sich, an seinem Sohne gesühnt hat.

MBG - Mission und Dienst

Vom Rauschgift befreit

Dieses Zeugnis handelt sich nicht von mir, sondern von Jesus Christus, der mein Leben völlig neu gestaltet hat, und mir schenkte, wonach ich so lange suchte. Suchte? Nach was? Nach Frieden, Freiheit, Freude, Liebe — nach wahren, bleibenden Werten, die junge Menschen heute mehr denn je suchen.

Als ich anfing zu suchen, glaubte ich, daß ich in der Welt finden könnte, was ich brauchte. So begann ein ausschweifendes Leben, mit einer inneren Leere, die mich immer mehr niederdrückte. Eines wußte ich (und die meisten Jugendlichen stimmen damit überein), daß man die Wahrheit nicht durch Kompromisse finden kann. Ich beteiligte mich an mancher Tätigkeit und entdeckte bald Falschheit in vielen. Dann versuchte ich mich politisch zu betätigen, doch ließ es mich leer, ohne ein Ziel im Leben.

Während dieser Zeit widmete ich mich wieder dem Studium. Das Studium der Philosophie schien oberflächlich und theoretisch, und durch das Studium des Pantheismus wurde mir klar, daß die Antwort nicht in dieser Welt war.

Ich fing an, mir eine mystische Vorstellung von Gott zu machen. Die Religionen Indiens fingen an, mich zu beeindrucken. Zuerst der Mystizismus Tibets mit Yoga, dann der Buddhismus und zuletzt der Hinduismus. Doch es schien, der einzige Ausweg war der aus dieser Welt auszutreten. Diese Religionen boten Annahmen und Ansichten, Versuche und Bräuche, doch nie eine Antwort. Sogar wenn der Tod kommt, sagen sie: „Ich suche immer

noch die Wahrheit."

Ich wurde immer mehr abhängig vom Rauschgift. Ich versprach mir durch das Rauschgift Wissen anzueignen. Ich erhielt das Wissen, daß ich dem Rauschgift ergeben war, doch gab ich es nicht zu.

Plötzlich erschien Jesus Christus auf dieser dunklen Szene. Ich hatte seinen Namen oft im Gespräch gehört, doch stets als Lästerung. An diesem Tage war es mir Bedürfnis, mich mit dieser Person zu verständigen. Ich nahm meine Bibel und fing an zu lesen. Ich war geistlich und körperlich fast am Ende, denn Rauschgift hatte mich fast ruiniert. Jesus erschien mir immer mehr als eine faszinierende Persönlichkeit. War dieses der Sohn Gottes? Ist er wahrhaftig von den Toten auferstanden? Denn wenn dieses der Fall war, dann könnte er die Antwort sein auf all meine Fragen, denn er sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Mir schien dieses entweder unverschämte Heuchelei zu sein oder die Lösung all meiner Probleme.

Zu dieser Zeit wurde ich von mehreren „Freunden", mit denen ich zusammen nach Antworten gesucht hatte, eingeladen, an einer Rauschgiftfahrt teilzunehmen an dem Abende im Wald bei Wien. Im Wald fingen diese Freunde an, sich zu offenbaren. Sie waren Satansanbeter und nötigten mich, mich ihnen anzuschließen. Ich wußte bereits, daß nur Jesus mir helfen könne — falls er wirklich lebe.

Dann geschah das Unmögliche: Jesus war dort. Obzwar ich ihn nicht sah, erfüllte er mich doch mit Friede, Ruhe und Freude, und der Gewißheit, daß ich gerettet war. Ich war mir der Gegenwart Jesu bewußt. Die Finsternis konnte mir nicht länger schaden. Außerdem konnte ich von da an mit Jesus sprechen, was ich auch tat.

Leider vergaß ich einige Stunden später Gott zu vertrauen und ich fiel unter den Einfluß von Menschen, die von den Mächten der Finsternis beherrscht wurden. Das war mein Verfall. Systematisch brachten sie mich um den Verstand. Infolgedessen erlitt ich eine Gehirnverletzung, die nicht heilbar ist.

Ich wurde aufgefordert, mir das Leben zu nehmen, doch als ich mich weigerte, wollten meine Freunde mich ins Geisteskrankenhaus bringen. Doch unerklärlicherweise gelangte ich nie ins Hospital, doch langte ich in meinem Heim an.

Dort war ich einen Augenblick klar und griff nach meiner Bibel. Ich wurde sofort ruhig, und Jesus führte es so, daß ich drei Wochen später wieder in Wien war. Dort fand ich „zufällig" ein Traktat, auf dem geschrieben stand: „Neues Leben in Christus." Es schilderte Jugendliche, die ein neues Leben gefunden hatten und lud ein zu einer Versammlung am Freitag abend.

Als ich zur Versammlung kam, traf ich zum ersten Male Jugendliche mit freundlichen Gesichtern, sorgenfrei und heiter, wie ich es nie zuvor erlebt hatte. Außerdem waren sie mit Liebe füreinander erfüllt. Als ich das Singen und die freiwilligen Gebete hörte, gefolgt von einer Botschaft aus dem Worte Gottes, wich mein letzter Widerstand. Ich dankte Gott auf den Knien, daß er sein Leben für mich hingegeben hatte, und ich wurde von einer tiefen Freude erfüllt.

Endlich fand ich das Leben, das ich gesucht hatte, und der Heilige Geist fing mich umzuwandeln an. Gott heilte sogar den Schaden, den ich infolge des Rauschgiftes erlitten hatte, so daß ich jetzt mehr oder weniger normal bin. Ich wurde immer froher, frei von der Sünde und darf mit Paulus sagen: „So lebe also nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir" (Galater 2, 20 nach Menge). Der 2. Februar 1972 war der herrlichste Tag meines Lebens. Warum? Jeder Tag mit Jesus ist süßer als der Tag zuvor.

Zeugnis von Gerhard Kißlinger.
Eingesandt von
A. J. Neufeld, Oesterreich

*

Rejoice! (Freuet Euch!)

Das neue Inter-Mennonitische Andachtsbüchlein „Rejoice" beeinflußt die Menschen in verschiedener Weise. Manche lesen nur die Andacht für den Tag. Ein anderer macht Gebrauch von den Gebetsanliegen hinten im Büchlein. Einem Erwachsenen gefallen die Geschichten für Kinder besser als der Abschnitt für Erwachsene. Manche glauben „Rejoice" sei wie das Schlagwort: „Laß Dir's heute gut gehen."

Unlängst sandte ein Mann 300.00 Dollar ans Büro Mission und Dienst, nachdem er eines der Gebetsanliegen gelesen hatte.

Einem Missionarskind gefiel es, daß sein Name darin stand, als es ihm klar wurde, wie viele Menschen für es mit Namennennung beten würden.

Ein Missionar schrieb, er sei erstaunt, wie Gott die Dinge zur rechten Zeit ordnet. An dem Tage, als er und seine Angehörigen der Fürbitte bedurften, war es, als ihre Namen im Andachtsbüchlein genannt und sie zur Fürbitte empfohlen wurden.

Henrique Ueßler, Leiter der MB-Gemeinden in Brasilien, sagte, als sein Name vor drei Jahren in der Gebetsanleitung erschien, begann seine Gemeinde Jardim Urano an zu wachsen und zuzunehmen mit Gottes Segen.

Kürzlich war ich zur Behandlung beim Zahnarzt, und er sagte zu mir: „Heute ist der Tag, an dem wir für d i ch beten." Ich dachte so bei mir: „Es könnte nicht passender sein." Doch tief im Innern empfand ich eine große Freude, und es war ein besonderer Tag.

Mission und Dienst unterbreitet 365 Gebetsanliegen im Jahr, eines für jeden Tag, für das Andachtsbüchlein in Englisch. Diese Gebetsanliegen werden dann ins Deutsche übersetzt und als „Gebetsanleitung" herausgegeben.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 2—4)

niger Minuten wird uns ein wohlschmeckendes Gericht aus „muza", Pfefferschoten, Schlangenfleisch, Fisch und ein paar Raupen vorgesetzt. Nach dem Mahl fragt er, ob wir singen können. Wir sagen: etwas, und so singen wir. Ngolo kann alle Lieder auswendig, und so summe ich nur zur Begleitung und tue, als ob ich sie kenne. In etwa 15 Minuten ist die Hütte voller Menschen aus dem Dorf. Ich stehe auf und schaue hinaus. Der Regen hat aufgehört und 20 bis 30 Leute stehen draußen und warten, bis sie sehen können, was in Metelegshis Heim vor sich geht.

Später bringt Metelegshi Ngolo und mich zu einer kleinen Hütte neben der seinen und sagt uns, daß wir dort übernachten können. Wir holen unsere Schlafsäcke von den Fahrrädern, legen uns in die bequemen Bambusmatten und schlafen ein. Plötzlich werden wir von Trommeln, Weinen, Klagen und Trauern aufgeweckt. Mir fällt es schwer, wieder einzuschlafen.

Am Morgen dröhnen die Trommeln immer noch. Ich frage Ngolo, was los sei, und er sagt mir, jemand aus dem Dorf sei in der Nacht gestorben. Wie reagieren wir? Bei einer solchen Gelegenheit bin ich froh, Ngolo bei mir zu haben, damit er mir helfen kann, die Kultur zu verstehen. Wir kaufen zwei Decken und gehen zum Begräbnis. Als wir zwei Stunden dort gestanden und Tribut gezollt haben, legen wir den Verwandten die Decken zu Füßen und gehen weg. Metelegshi bittet uns dann, zum Frühstück zu bleiben. Als wir uns eine Weile unterhalten haben, sage ich ihm, daß wir weiterfahren müssen. Beim Davonradeln sprechen wir über die Erlebnisse in der Nacht. Auf dem Pfad sehen wir Frauen und Kinder von den Feldern kommen oder zu den Feldern gehen, einige tragen Körbe mit Manioka auf ihren Köpfen, andere tragen einen Eimer Wasser vom Fluß.

Wir kommen im nächsten Dorf an und begeben uns in Valentines Heim. Uns wird gesagt, er sei auf der Jagd im Wald und komme erst am nächsten Tag zurück. Wir bitten um Erlaubnis, sein Kaninchenprojekt sehen zu dürfen. Wir kriechen durch ein zweimal zwei Fuß großes Loch im Zaun und finden schmutzige, beschädigte Verschläge und Ställe und kranke Kaninchen. Wie reagieren und handlen wir in solch einer Lage? Alles, was wir sagen können, ist, daß sie nicht richtig versorgt worden waren. Wir sagen den Nachbarn, falls Valentine den Stall reinigt, die Löcher repariert und die Kaninchen versorgt, werden wir ihm bei einem neuen Anfang helfen. Wir radeln weiter und winken ade, als wir durch das letzte Ende des Dorfes fahren.

Tätigkeiten in der lokalen Kirche sind auch Teil unseres Lebens. Ich bin im Rat tätig und helfe bei der Diskussion von Problemen, denen sich die Kirche gegenübersieht. Es ist eine wirkliche Gelegenheit für uns, geistig und geistlich zu wachsen, wenn wir den Heiligen Geist am Werk sehen und die Resultate in den Menschen sehen, mit denen wir Tag für Tag zusammenarbeiten. Es ist die tägliche Verkörperung Christi, von Augenblick zu Augenblick, die uns im Fahrwasser hält, und das Endresultat ist Wachstum. Deshalb ist es unsere Verantwortung und Pflicht, unsere Farben von innen und außen zu zeigen, ob durch Wort oder Tat im Außendienst oder einfach bei der Arbeit zu Hause zusammen mit unseren Arbeitsgenossen.

Schließlich sind wir auf dem Heimweg nach einer fünftätigen Fahrt. Wir sollten zur Nacht dort sein, falls uns niemand aufhält und wir uns nicht zu lange aufhalten, um unterwegs mit jemand zu sprechen. So fahren wir so schnell wir können, weil wir zur Nacht zu Hause sein möchten. Wir müssen weggespülte Brücken und Reifenpannen an unseren Fahrrädern in Betracht ziehen. Um 10.30 Uhr abends kommen wir zu Hause an und sind froh, wieder zu Hause schlafen zu können.

Wir erwachen am nächsten Morgen und bekommen ein gutes Frühstück mit Eiern, Brot, Papaya und Kaffee vorgesetzt. Ich frage den Hausarbeiter, wie es in der Zeit unserer Abwesenheit gegangen ist. „O, gut, gut. Nur vier Kaninchen und acht Hühner starben", antwortete er. „Waren sie krank?" frage ich. „Nein, die Katze entwischte, weil jemand (er) vergaß, das Tor zu schließen."

Testamente und Vermögen

Im vorigen Jahr hatten wir einen Testamente- und Vermögen-Abend. Ja, was ist das? Sehr einfach, das ist ein Abend, an dem wir die Grundtatsachen präsentiert erhalten, die Sie wissen sollten, wenn Sie ihr Vermögen planen oder ihr Testament machen. Es sind viele Änderungen in den Gesetzen über Vermögen, Geschenke und Steuer gemacht worden. Auf unserer Jahresversammlung sprach sehr, sehr kurz Herr Wayne King von der Co-op Trust Company Limited über dieses Thema. Viele Glieder waren daran interessiert, mehr darüber zu erfahren. Deshalb haben wir die folgenden Versammlungen arrangiet:

24. April 1972, 8 Uhr abends:
Portage Ave. MB Church
1420 Portage Avenue
Winnipeg 10, Manitoba

9. Mai 1972, 8 Uhr abends:
First Mennonite Church
Notre Dame and Alverstone
Winnipeg 3, Manitoba

15. Mai 1972, 8 Uhr abends:
North Kildonan Mennonite Church
Cheriton and Roch
Winnipeg 16, Manitoba

Sie sind uns willkommen, irgendeine oder alle Versammlungen zu besuchen — Sagen Sie es Ihren Freunden. Bringen Sie Ihre Fragen und lassen Sie dieselben von qualifizierten Leuten beantworten.

IHR EIN-STOP FINANZIELLES ZENTRUM

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street
Winnipeg, Manitoba R3C 1M4
947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba R2G 1L4
338-9349

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(6. Fortsetzung)

„Deinen auch Sadu", forderte er kurz. Schnell rollten sie den Hilflosen in die Pelze.

Dann banden sie die Kajaks längsseits zusammen, legten den kleinen Kraduna vorn quer darüber und zurrten ihn wie ein kleines Bündel fest.

Als sie jeder mit einem Ruder zu paddeln begannen, schlug der Junge plötzlich die Augen auf — ein Paar helle, wasserblaue Augen — und rief: „Großmutter!"

„Siehst du jetzt, daß er nicht tot ist", sagte Akraluk. Sadus Herz schlug wild vor Erregung. Welch ein Erlebnis! Das würde daheim eine Überraschung geben!

Der fremde Junge sah sie an, ohne sie eigentlich zu sehen. Dann schloß er die Augen wieder, stöhnte ein wenig — und da kullerten tatsächlich Tränen unter den Augenlidern hervor.

Wie dünn, bleich und elend er aussah, dachte Sadu. Aber alle Kradunen waren so. Schmal und ausgemergelt im Gesicht, dazu das dünne, bleiche Haar und die sonderbar hellen Augen. Aber klug und mächtig waren sie, diese Leute. Das Land der Kradunen war weitauf größer als Grönland und barg viele sonderbare, herrliche und auch furchtbare Dinge; und von dort kamen die großen Schiffe.

Die beiden Grönländer ruderten schnell, und schon nach ein paar Stunden waren sie in der Fjordmündung und steuerten ihren Wohnplatz an.

Die Frauen und Kinder entdeckten sogleich, daß die Kajaks zusammengebunden waren. Sie drängten sich ein wenig ängstlich auf dem schmalen Strandstreifen zusammen, zeigten mit den Fingern und schrien. Die Männer waren nicht daheim, sie befanden sich draußen auf Fang.

Als die zwei Kajakruderer soweit in die Bucht gelangt waren, daß man am Strand erkennen konnte, daß beide gesund und frisch waren, begann ein eifriges Rufen hinüber und herüber.

„Warum habt ihr die Kajaks zusammengebunden?"

„Was bringt ihr mit?"

„Ist es ein Zauberhund — ein Tupilak?" rief einer, und die andern lachten darüber und freuten sich, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignete.

„Ein Kradunajunge!" schallte Akraluks Stimme über das Wasser. Ein donnerndes Gelächter antwortete ihm.

„Hast du Dorsch geangelt und ein Kraduna hat angebissen?" rief eine alte Frau mit struppigem Haar.

„Akraluk hat ihn harpuniert", rief Sadu und verursachte damit eine neue Lachsalve, bis die Frauen am Ufer endlich begriffen, daß es ernst war.

Es wurde totenstill am Ufer, als die beiden Kajaks nebeneinander an den Landeplatz glitten. Eifrige Hände griffen nach dem Bündel. Eine große, kräftige Frau nahm den Jungen auf ihre Arme und eilte mit ihm zu dem größten der Zelte; es war ein altes Lederzelt.

Sie legte ihn drinnen auf der Pritsche nieder und begann, ihn zu kneten und zu massieren, darauf wurde er in ein großes Eisbärenfell gerollt, das sonst die Pritsche in Markorsis Zelt schmückte. Markorsi war der Großfänger dieses Platzes und Akraluks Vater.

„Zünde den Spirituskocher an und wärme ein wenig Suppe, das geht schneller", befahl Gundine, Markorsis Frau, einem jungen Mädchen, das sich sofort an die Arbeit machte. Schon nach kurzer Zeit brachte sie eine Tasse kochendheiße Seehundsbrühe. Gundine blies darauf und goß dem erschöpften Jungen ein wenig davon in den Mund.

Alle Erwachsenen drängten sich um die Pritsche; dahinter standen die Kinder, um auch zu schauen und mitzuhören. Und Sadu berichtete mit blitzenden Augen und lebhaften Gebärden:

„Seehund! hatte Akraluk gesagt und schon das Gewehr angelegt. Eben wollte er schießen, da rief ich . . ."

Aller Augen hingen an seinem Munde.

VI.

Als Lars erwachte, spürte er als erstes Schmerzen in der rechten Seite und im rechten Arm; es prickelte und stach darin.

Als nächstes nahm er einen merkwürdigen Geruch in der Dunkelheit wahr, einen warmen, dumpfen Geruch — und dann hatte er Haare im Mund! Er wollte sie ausspucken, doch da mußte er husten, worauf ihn die Seite noch mehr schmerzte. Da begann er laut zu jammern.

Sofort wurde das zottige Fell von seinem Kopf gezogen, und ein sonderbar breites Gesicht schaute lächelnd auf ihn nieder; das Lächeln war herzenswarm und fröhlich. Die Frau erinnerte etwas an Suluts Mutter, denn sie trug ihr schwarzes Haar genauso zu einem großen Knoten aufgesteckt; von den Ohren baumelten kleine Perlenketten. Sie sagte allerlei, was Lars nicht verstand. Jetzt unterschied er auch mehrere andere braune Gesichter in der Runde, die ihn neugierig anstarrten.

Erstaunt und ein wenig ängstlich schaute er sich im Raum um. So etwas hatte er noch nie gesehen. Das Dach war gleichsam durchscheinend, von gelblichroter Farbe und kreuz und quer mit schwarzen Leinen durchzogen. Der Raum wirkte so, als ob außerhalb große Lichter angezündet seien, die drinnen einen warmen, dunklen, rötlichen Schein verbreiteten.

Lars fand sich splitternackt in ein großes, weißes Fell eingeschlagen, dessen Haare nach außen gekehrt waren. Er lag auf einer Holzpritsche, und als er nach unten schaute, bemerkte er, daß der Fußboden aus Erde und schmutzigen Steinen bestand. Neben ihm stand auf einem dreibeinigen Schemel eine große, flache, schwarze Schale, deren Inhalt wie brennendes Moos aussah. Über den vielen kleinen Flammen hing ein schwarzer Kessel, groß wie ein Waschbottich.

Lars schloß die Augen und versuchte sich einzubilden, er träume nur, aber er wußte nur zu gut, daß er wach war. Dunkel begann er sich zu erinnern, daß er ins Wasser gefallen und dann aufs Eis gekrochen war. Aber nachher? Wie war er hierher gekommen? Und wo befand er sich?

Um ihn her schwatzten und plapperten die fremden Menschen, er verstand kein Wort. Aber soviel konnte er hören, daß ihre Sprache der glich, die Suluts Familie gesprochen hatte.

Sulut! War er vielleicht zu seinen Eltern gekommen? Er besann sich wieder. Sulut hatte ihm etwas vorgesungen, als er ganz allein draußen auf dem Eise lag.

„Sulut?" fragte er.

Jetzt wurde es lebhafter um ihn her. Das war das erste Wort, das der fremde Junge gesprochen hatte — es klang immerhin grönländisch. Die fremden Stimmen summten ihm um die Ohren — er aber schüttelte nur verständnislos den Kopf. Da verstummten die Stimmen wieder.

Die pausbäckige Frau sagte einige Worte — „Akraluk" verstand Lars —, worauf einige Kinder einen Vorhang zur Seite hoben und hinausliefen.

Lars erhaschte einen Schimmer von der Landschaft draußen: Klippen, Wasser, Eis, alles in helles Licht getaucht.

Kurz darauf kamen die Kinder mit einem jungen Mann zurück, dem das dicke, schwarze Haar tief in die Stirn fiel.

„Du — Danskit — Däne?" fragte der junge Mann, Akraluk, und lächelte Lars zu.

„Ja, Däne", nickte Lars erfreut.

„Sehr großes Boot?"

Lars nickte wieder, und jetzt begann Akraluk zu erzählen, und obgleich Lars die Worte nicht verstand, erfaßte er doch ihren Sinn. Akraluk erzählte und erzählte. Er nahm eine Blechbüchse und stellte sie auf die Pritsche neben Lars. „Sehr großes Boot", erklärte er und stieß Lars dabei an, zeigte selbst auf das „Boot" und ließ seine Hand über die Kante der Pritsche niederfallen. Lars nickte, und alle lachten — obgleich er das keineswegs lächerlich fand.

Darauf legte sich Akraluk auf den Boden und zappelte mit Armen und Beinen, so daß man deutlich sehen konnte, er plansche und schwimme im Wasser, worauf er so tat, als krieche er auf eine Eisscholle. Gegen seinen Willen mußte Lars doch darüber lachen. Die andern aber brachen in schallendes Gelächter aus.

Dann lag Akraluk wie tot da. Gleich darauf erhob er sich, machte einige Bewegungen, als rudere er, spähte, schaute, legte das Gewehr an — lachte dann aber und blickte Lars an; jetzt endlich begriff Lars, daß Akraluk ihn entdeckt und an Land gebracht hatte.

„Wie heißt du?" fragte Akraluk — er war ein paar Jahre zur Schule gegangen und hatte ein wenig dänisch gelernt.

„Ich heiße Lars."

„Larse — Larsi" — tönte es ringsum.

„Larsajk", sagte die Frau freundlich und lächelte breit. Alle andern sprachen es nach, „der liebe kleine Lars", und das wurde sein grönländischer Name.

Larsajk lag ganz still in dem warmen Bärenfell und blickte verwundert und ein wenig ängstlich auf seine Umgebung, die ihm sonderbar und unbegreiflich erschien. Die rundliche Frau hatte sich neben ihn auf die Pritsche gesetzt, dabei hielt sie die bloßen Beine gekreuzt. Die Fußsohlen waren kohlschwarz. Sie nähte an einem Seehundsfell, das sie mitunter zum Munde führte, um darauf herumzukauen und mit den Zähnen daran zu reißen.

Weiter hinter ihm auf der Pritsche saßen einige Kinder und spielten. Auch sie waren barfuß und in schmutziges, baumwollenes Zeug gekleidet, aber sie lachten unbekümmert und spielten mit einigen kleinen Holzstücken. Ganz dicht an der Wand lag ein Kleinkind und schlief. Es war in Zeugfetzen gewickelt und in ein Fell gehüllt. Drüben unter dem Fenster stand eine Holzkiste, auf dem ein junges Mädchen saß. Das Haar hing ihr auf die Schultern herab, auch sie trug ein geblümtes Baumwollkleid.

Eifrig war sie damit beschäftigt, ein Paar gestickte Fellstiefel zu bearbeiten. Sie zog das Fell hart über einen scharfkantigen Holzklotz hin und her, und als sie damit fertig war, nahm sie von einem Bord ein großes Bündel Heu, stopfte es in die Stiefel, tat darauf zottige Fellstrümpfe hinein und hängte sie schließlich an der Wand auf, wo schon eine ganze Reihe großer und kleiner Stiefel hingen.

(Fortsetzung folgt)

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Frieda Hubert †

(Virgil, Ontario)

„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" (Psalm 90, 1—3.)

Dieser Ruf des Herrn erging an Schwester Frieda Hubert gerade den Tag vor Ostersonntag, am 1. April. Nach längerem, schwerem Leiden durfte sie eingehen zu ihres Herrn Freude, wo kein Leid und kein Schmerz mehr sein wird.

Die Begräbnisfeier fand am 4. April in unserem Gotteshause statt. Daß Schwester Frieda viele Freunde hatte, die sie liebten und schätzten, das bewies das vollbesetzte Gotteshaus.

Unser Leiter, Bruder Joh. G. Baerg, machte die Einleitung mit Gebet und ließ das Lied „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn" singen.

Bruder G. Wichert brachte dann die erste Botschaft; zum Text hatte er Joh. 11, 1—26: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Welch eine glorreiche Hoffnung für alle, die an den Herrn Jesus glauben!

Dann sang eine Sängergruppe das Lied: „Das selige Heim dort droben im Licht."

Nach dem Lied verlas Bruder J. G. Baerg das Lebensverzeichnis der Verstorbenen und brachte dann seine Botschaft. Sein Tert war 1. Kor. 15, 50 bis 58 und Psalm 39, 5. Einleitend äußerte er den Gedanken, daß es ja ganz natürlich ist, wenn ältere Personen, die vielleicht schon schwach und lebenssatt sind und sich sehnen, aufgelöst zu sein, heimgehen dürfen. Aber wenn eine junge Mutter, in der Mitte ihres Lebens, so aus einem glücklichen Familienkreis, wo doch die minderjährigen Kinder der Mutterpflege und ihrer Liebe so sehr nötig bedürfen, herausgerissen wird, dann stehen wir doch stille und fragen uns: „Herr, was willst Du uns damit sagen?" — Der Tod der Gerechten ist der Abschluß eines von Gott verordneten Lebens. — Der Herr hat alles wohlgemacht!

Die Sänger sangen dann noch das Lied: „Lebt wohl . . ." und Bruder Wichert betete zum Schluß.

Nachdem die Leiche dann dem Schoße der Erde übergeben worden war und die Trauergäste wieder vom Friedhof zurückgekehrt waren, wurde noch ein Trauermahl verabreicht.

Lebensverzeichnis:

„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen" (Jesaja 35, 10).

Meine liebe Gattin, Frieda Hubert, Tochter von Peter und Sara Wall (Unruh), wurde am 3. Oktober 1934 in Paraguay, Kolonie Fernheim, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Schulzeit. Bei der Gelegenheit, als Prediger C. N. Hiebert dort Evangelisationsversammlungen abhielt, übergab auch sie ihr Leben dem Herrn und wurde ein frohes Gotteskind. In ihrem 15. Lebensjahr ließ sie sich taufen und in die MB-Gemeinde aufnehmen.

In ihrem Dienst als Krankenschwester ist sie auch vielen zum Segen geworden. Sie nahm den Krankenschwesternkursus bei Dr. Dollinger in Filadelfia, Paraguay.

Im Jahre 1955 kam sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Kanada, wo sie den Eltern auch finanziell mitgeholfen hat. Sie war eine liebe Tochter, ein Sonnenschein in der Familie. Im Jahre 1958, den 28. Juni, reichten wir uns die Hand zum Ehebund. Wir wurden von Prediger Johann Penner getraut. In dieser Ehe wurden uns drei Söhne geboren: Henry John, Artur Peter und Edwin Gerold.

Sie erfreute sich der Gesundheit, bis sich vor vier Jahren im März ihre Krankheit zum ersten Male bemerkbar machte. Sie kam unter ärztliche Behandlung und wurde den 13. August 1968 in Toronto am Kopf operiert. Vor der Operation machte sie sich ganz fertig, ihrem Herrn zu begegnen. Doch der Herr gab Gnade, daß sie durchkam und sich wieder langsam erholte. In diesem Jahr, im Januar, verschlechterte sich ihr Zustand aber wieder. Bis zum 29. März war sie noch zu Hause, dann mußte sie doch wieder zur Untersuchung nach Toronto ins Krankenhaus gebracht werden. Infolge dieser schweren Untersuchung ging sie hinüber und ist nun, wie wir gewiß wissen, auf ewig bei dem Herrn. Sie war mir eine liebe, treue Gattin und eine liebe Mutter unserer drei Kinder.

Was ihr am schwersten auf dem Herzen lag, das war die Zukunft ihrer Kinder. Aber der Herr macht keine Fehler. Er hat verheißen, uns nicht zu verlassen noch zu versäumen.

Ihr Vater ist ihr im Tode vorangegangen.

Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten Henry Hubert, 3 Söhne: Henry, Arthur und Edwin, ihre Mutter Sara Wall, 6 Brüder, 4 Schwägerinnen, 5 Schwestern und 5 Schwager. Die Brüder: John in St. Catharines, Werner in Paraguay, Eric in British Columbia, Peter, Rudy und Corny in Niagara-on-the-Lake; Schwestern: Hilda Voght in British Columbia, Annie Reimer in St. Catharines, Louise Krahn in Vineland, Sally Ens in Calgary, Alberta. Kathe Guenther in Niagara-on-the Lake. Ihre Schwiegermutter Justina Hubert; Schwager und Schwägerinnen: Georg und Mary Warkentin, Abe und Gertrude Klassen. Und viele Verwandten in Kanada, Paraguay und Rußland.

Geschrieben im Auftrage der leidtragenden Familie,

P. A. Dyck

Helene Warkentin †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Großmutter Helene Warkentin am 6. März 1972 durch den Tod in die ewige Heimat zu rufen.

Sie erblickte das Licht der Welt am 15. September 1885 im Dorfe Waldheim, Molotschna, Südrußland, als älteste Tochter des Ehepaares David Unruh und Maria, geborene Voth.

Großmutter wurde am 22. April 1901 in der lutherischen Gemeinde zu Halbstadt getauft und aufgenommen. Sie verehelichte sich 1904 mit Alexander Maittag. Dieser Ehe entsprossen fünf Kinder. Großmutters Gatte und drei Kinder im Kindesalter gingen ihr in die Ewigkeit voran, und zwei Kinder im erwachsenen Alter.

Im Jahre 1925 wanderte die verwitwete Großmutter mit Tochter Alwine nach Kanada aus, wo sie in Altona sich niederließen. Es folgten schwere Jahre, doch der treue Gott hat sie nie verlassen. Großmutter fand Trost in der Heiligen Schrift, besonders in Psalm 23 und Psalm 103. Ihr Lieblingslied war: „So nimm denn meine Hände und führe mich."

Im Jahre 1935 verehelichte Großmutter sich mit Heinrich Warkentin, der im Jahre 1948 starb. Von 1940 bis 1954 wohnte Großmutter in Rosenfeld, Manitoba. Seit 1954 war Großmutter mit ihrer Enkeltochter Lily in Winnipeg wohnhaft.

Seit dem Frühjahr 1968 ging es mit ihrer Gesundheit bergab. Großmutter litt nicht besonders, aber sie fühlte sich sehr schwach und müde. Sie entschlief sanft am 6. März, um 11.30 Uhr abends, in ihrem Heim.

Großmutter Warkentin erreichte ein Alter von 86 Jahren, 4 Monaten und 21 Tagen. Sie hinterläßt ihre trauernde Enkeltochter Lily Fischer, einen Neffen Adolph Unruh und eine Nichte Else Zelch mit Familien, wohnhaft in Ontario. Weiter überleben sie eine Schwiegertochter, Susanne Unruh, 4 Enkelkinder und 8 Urenkelkinder in Sibirien.

Großmutter war schon sehr lebensmüde und sehnte sich heimzugehen. Drüben in der ewigen Heimat gibt es kein Leiden mehr, und wir wollen ihr die Ruhe gönnen. Wir leben in der Hoffnung, mit ihr einst vereint zu sein.

Die Begräbnisfeier fand am Donnerstag, dem 9. März, nachmittags im Klassen Funeral Chapel statt unter der Leitung von Prediger Franz Dyck, Gemeindeleiter der Springfield-Heights-Mennonitengemeinde. Prediger Dyck sprach über den Text aus Psalm 103, 1—4, 8—18. Eine Gruppe Schwestern aus der Gemeinde sang unter der Leitung von Prediger Pries Lieder. Die Beerdigung fand auf dem Brookside-Friedhof statt.

Für die Teilnahme, welche sich in Worten, Beileidskarten und Blumenspenden bekundet hat, danken wir allen herzlichst, besonders auch Familie Franz Dyck, die in freundlicher Weise für einen Imbiß gesorgt haben.

Die Hinterbliebenen

John H. Klassen †

(Aldergrove, B.C.)

John Herman Klassen, Sohn von Herman H. und Helena Klassen, wurde am 2. Februar 1914 in Gnadenheim, Sibirien, Rußland, geboren.

In seinem 13. Lebensjahr verließ er Rußland mit seinen Eltern und kam nach Winkler, Manitoba. Ungefähr zwei Jahre später zog die Familie nach Quill Lake, Saskatchewan. Weil er der älteste Sohn war, fiel der größere Teil der Verantwortung für die Familie auf ihn, nachdem sein Vater beide Beine bei einem Zugunglück verlor. Es war in dieser schweren Zeit, daß er seinen verlorenen Zustand erkannte und den Herrn als seinen persönlichen Heiland annahm. Er wurde in Quill Lake getauft und schloß sich daselbst der Pfingstgemeinde an.

Am 11. Juni 1940 trat er in den Ehestand mit Tina Janzen, Winkler, Man. Wir zogen dann nach Claire, Saskatchewan, auf eine Heimstätte, wo uns zwei Kinder geboren wurden. Im Jahre 1943 zogen wir nach Mt. Lehman, B.C., wo uns noch drei Kinder geboren wurden. Wir wohnten dort bis zum Frühling 1971, ein Jahr vor seinem Tode. Er war aktiv in der Gründung und dem Bau der East-Aldergrove-MB-Gemeinde und half in manchen Zweigen der Gemeindearbeit mit. Besonders liebte er Musik, und er sang viele Jahre im Chor. Es war ihm eine große Freude, in einem gemischten Quartett zu singen, welches oft im Taborheim diente. Er verbrachte viel Zeit und fand großen Segen im Bibellesen und Auswendiglernen von Bibelversen, die er dann mit andern teilte.

Am 14. April 1972 starb er auf seiner Farm an Bradner Road nach schwerem Leiden in seinem letzten Lebensjahr. Wir, seine Familie, haben viele liebe Erinnerungen von ihm aus der Zeit vor seiner Krankheit. Wir waren eine frohe, zusammenhaltende Familie und freuten uns bei gemeinsamem Gesang, Arbeit und Spiel. Unser Eheglück währte 32 Jahre. Obwohl er im letzten Jahr viele innere Kämpfe hatte, sind wir uns klar und bewußt, daß er im Glauben geblieben ist. Wir wissen, daß er ausgekämpft hat und jetzt beim Herrn ist.

Die Folgenden sind ihm im Tode vorangegangen: seine Eltern, dann zwei Brüder und zwei Schwestern im Kindesalter und sein jüngster Bruder Peter in mittleren Jahren. Er hinterläßt seine Gattin, Tina, und fünf Kinder: Esther und ihren Mann John Froese in Langley, B.C., Edwin und seine Frau Anita in Delta, B.C., Doreen und ihren Mann Arthur Froese in Edmonton, Alberta, Dan und seine Frau Judith in Courtenay, B.C., und David, der noch zu Hause ist; auch vier Enkelkinder, zwei Brüder und vier Schwestern und viele Verwandten und Freunde.

Wir, die Familie, danken besonders der Gemeinde und den vielen Freunden, die uns beistanden mit Liebe, Teilnahme und Fürbitte, besonders in dem letzten schweren Jahr.

Die trauernde Familie,
Tina Klassen und Kinder.

Eingesandt von B. P., Korr.

Katharina Fast †

(Boissevain, Manitoba)

In der Nacht am 21. März 1972 sprach Gott der Herr, der die Menschen sterben läßt, zu unserer Großmutter und Schwiegermutter Katharina Fast: „Komm wieder, Menschenkind" (Psalm 90, 3).

Sie durfte sanft und ruhig einschlafen, um in der Ewigkeit zu erwachen. Der Herr, an den sie hier geglaubt und an den sie sich immer wieder geklammert hat, hat sie zu sich in die Ewigkeit genommen. Wir gönnen ihr die Ruhe bei Jesu im Licht.

Frau Fast wurde am 7. November 1894 in dem Dorfe Adelsheim, Jasykower Ansiedlung, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Anton und Katharina Grassmann. In die erste Ehe trat sie mit Wilhelm Schwarz, der im Jahre 1918 von Machno-Banditen ermordet wurde, infolgedessen sie als Witwe mit drei minderjährigen Kindern zurückblieb.

In die zweite Ehe trat sie mit Wilhelm Heinrichs und in derselben wurde ein Sohn geboren. Diese Ehe war auch nicht von langer Dauer, es folgte ein langjähriger Witwenstand.

Bei der Auswanderung aus Rußland blieben zwei Söhne und drei Schwiegertöchter mit 16 Enkelkindern zurück, wie auch ein Bruder und zwei Schwestern. In Winnipeg wohnt einer ihrer Neffen.

Im Jahre 1949 wanderte sie mit ihrem Sohn Willi Schwarz und dessen Familie nach Kanada aus zu ihren Verwandten und wurden in Mather, Manitoba, ansässig.

Am 1. September 1961 trat Katharina Heinrichs in die dritte Ehe mit dem Witwer Jakob J. Fast aus Whitewater, Manitoba, und schloß sich der Mennonitengemeinde an; vorher war sie lutherischer Konfession. Im Zusammenhang mit dieser Ehe erhielt Katharina Fast noch eine Tochter mit ihrem Mann und drei verheiratete Enkelkinder und sechs Urenkelkinder später.

Am 18. Mai 1966 rief der Herr ihren Gatten Jakob Fast nach langem Leiden von ihrer Seite in die Ewigkeit. Fünf Jahre durften sie miteinander Freude und Leid teilen.

Am 27. Januar 1967 stand sie am Sarge ihres Sohnes Willi Schwarz, der so plötzlich aus dem Leben gerufen wurde. Von ihren vier Söhnen ist ihr ein Sohn in Rußland und einer in Kanada (Willi) in die Ewigkeit vorangegangen.

In den letzten Jahren ihres Witwenstandes wohnte Familie Fast in dem Städtchen Mather, Manitoba, dann zog sie nach Boissevain, Manitoba.

In den letzten Jahren ist sie oft krank gewesen und wurde wiederholt ins Hospital gebracht. In dieser Leidenszeit ist sie mit großer Liebe und Hingabe von ihrer Enkeltochter Lydia gepflegt worden. Das letzte Mal wurde sie Sonnabend, den 18. März, ins Hospital gebracht.

Die Begräbnisfeier fand Freitag, den 24. März 1972, in der Mennonitenkirche zu Boissevain statt.

Katharina Fast hat ein Alter von 77 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen erreicht.

Ältester G. G. Neufeld hielt seine deutsche Ansprache anhand des 23. Psalms und Ält. Jakob Harms bediente sich der englischen Sprache.

Die trauernde Familie

Anna Andres †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Schwester Anna Andres, Gattin des John P. Andres, Saskatoon, Sask., wurde am 25. März 1972 abberufen, um beim Herrn zu sein. Sie erlitt einen Schlaganfall am 10. März und wurde immer schwächer bis zu ihrem Abscheiden. Sie erreichte das Alter von 68 Jahren, 6 Monaten und 5 Tagen.

Anna Andres wurde am 20. September 1903 in Saskatoon geboren. Mit ihren Eltern Johann H. Peters zog sie nach Langham, Sask., wo sie eine Heimstätte aufnahmen. Ihr Vater war Pastor der Neuhoffnung-MB-Gemeinde. In ihrer Jugend nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an und wurde im Alter von 19 Jahren von Prediger J. H. Lepp, Dalmeny, Sask., getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1923 verehelichte sie sich mit John Andres, der auch in Langham wohnte. Sie zogen in die Umgebung von Hepburn, wo sie eine Farm betrieben, bis sie im Jahre 1955 in Saskatoon in den Ruhestand traten.

Im Tode vorangegangen sind ihr zwei Söhne, Edwin und Alvin im Jahre 1929. Sie hinterläßt, sie zu betrauern, ihren Gatten John Andres, vier Töchter: Elsie (Frau John Nickel) in Virgil, Ontario, Alice (Frau Allan Baerg) in Saskatoon, Sask., Rubina (Frau George Fehr) in Saskatoon, Sask., Shirley (Frau Isaac Bergen) in Dartmouth, Nova Scotia, vier Söhne: John in Saskatoon, Sask., David in Agincourt, Ontario, Reuben in Borden, Sask., Walter in Regina, Sask., 27 Enkelkinder, ein Urenkelkind, 9 Brüdder und 2 Schwestern.

Ihr Wahlspruch war „Christus ist mein Leben . . ." Sie liebte ihren Herrn inniglich und führte ein geweihtes Gebetsleben. Ihr Hauptbestreben war es, ihre Familie zu einem Leben der Hingabe für den Herrn zu bringen.

Die Beerdigung fand am 29. März, 1.30 Uhr nachmittags, in der Central-MB-Kirche zu Saskatoon statt, deren Glied die Verstorbene zuletzt war. Die Prediger H. Harder und I. Bergen dienten mit Gottes Wort.

Für Fürbitte, Karten, Blumen und Beweise sinnvollen Mitgefühls und für vielseitige Hilfe danken recht herzlich,

Gatte und Kinder.

Nettie Kliewer †

(Fresno, Calif.)

Schwester Nettie Kliewer, geb. Goertzen, wurde am 10. September 1901 als Tochter des Henry Goertzen und dessen Ehefrau Agnes, geb. Grunau, in Hampton County, unweit Henderson, Nebraska, geboren. Im Alter von 10 Jahren erkrankte sie an Rheumatismus, wurde jedoch mit 12 Jahren besser und lernte wieder gehen. Im Jahre 1914 fand sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erlöser. Sie wurde am 27. Juni 1914 vom Ältesten John J. Kliewer getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 26. Oktober 1919 schloß sie den Bund heiliger Ehe mit John C. Kliewer in Hepburn, Sask., wo sie eine Farm bearbeiteten. Aus der Ehe entsproß ein Sohn, Alvin J. Kliewer. Nettie Kliewer diente gern ihrem Herrn. Sie sang jahrelang im Gemeindechor, nahm auch an anderen Tätigkeiten in der Gemeinde teil.

Am 13. Oktober 1937 zogen Geschwister Kliewer nach Fresno, wo sie sich dem Baugewerbe widmeten. Sie gehörten auch zu den Gründern der Bethany-MB-Gemeinde.

Nettie Kliewer erkrankte ernsthaft am 16. Februar 1972 und wurde am 26. Februar ins Hospital gebracht. Dann kehrte sie auf einige Tage nach Hause zurück. Sie mußte jedoch am 7. März wieder ins Hospital, wo sie am 24. März plötzlich verschied, um ihrem Herrn und Heiland zu begegnen.

Ihr ernsthaftes Gebet war es, daß alle ihre Familienangehörigen ein Eigentum des Herrn werden möchten. Sie betete viel für die Rettung verlorener Seelen und half vielen Radiosendungen mit, von denen "Haven of Rest" ihr besonders zusagte.

Schwester Nettie Kliewer war eine geliebte Gattin, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter. Sie hinterläßt, sie zu betrauern, ihren Gatten John C. Kliewer, Fresno, einen Sohn, Alvin J. Kliewer, San Jose, Calif., drei Enkelkinder, Eugene, Gerald, Elaine, San Jose, Calif., zwei Urenkelkinder, ebenfalls in San Jose, zwei Schwestern: Frau Jake Friesen und Frau Ike Regier, Fresno, zwei Brüder: H. H. Goertzen, Sannyvale, Calif., und John Goertzen, Fresno, sowie viele Verwandten und Freunde.

Die Trauerfeier fand am 28. März 1972 in der Bethany-MB-Kirche um 10 Uhr früh statt. Die Prediger Robert Radtke, Pastor der Gemeinde, und J. B. Toews, brachten Gottes Wort. Die sterbliche Hülle der Schwester Nettie Kliewer wurde auf dem Belmont-Memorial-Park-Friedhof beigesetzt. Am Grabe sprach noch Prediger R. M. Baerg.

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Saskatchewan)

In Röm. 5, 1 heißt es: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus."

Eine herrliche Verheißung. Am 28. Februar hatten wir die Gelegenheit, von der Hepburn-Bibelschule einige Bibelschüler in unserer Mitte zu haben. Die brachten uns Lieder, Musik, Kindergeschichten; eine Schwester legte Zeugnis ab, und zum Schluß brachte Br. Dirks uns die Botschaft aus Hebräer 11, 23.

Und am 12. März besuchten uns Geschwister Dan Kröker. Am Vormittag sprach er über Apg. 3, 1 bis 10. Und am Nachmittag war sein Thema: „Wofür leben wir?"

Am 9. April hatten wir Besuch von Kindersley. Es waren ungefähr 30 junge Personen, die brachten uns ein Programm, Jesu Leben, Kreuzigung und Auferstehung. Die Überschrift lautete: „Wenn das nicht Liebe ist!" Auch brachte Br. Kieth eine Botschaft aus 2. Mose 3, 1 bis 6; und so vergeht die Zeit.

Wir haben noch die Gelegenheit, reichlich das Wort Gottes zu hören. Schätzen wir es genug?

Dann sind wir Geschwister Tießen sehr dankbar, daß er uns noch immer mit dem Wort dient und Schwester Tießen mit dem Singen.

Heinrich J. Knelsen, Korr.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkuhgswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

England — Winston Churchill, konservativer Unterhausabgeordneter und Enkel des früheren britischen Premierministers, erhält 4150 Mark Schmerzensgeld und Schadenersatz von der satirischen englischen Zeitschrift „Private Eye". Das Blatt hatte in einem Artikel zu Unrecht den Eindruck erweckt, der 31jährige Churchill habe nach einem Verkehrsunfall eine Gesetzesvorlage über Kraftfahrtversicherungen aus rein persönlichen Motiven im Unterhaus eingebracht.

— Der britische Nordirland-Minister William Whitelaw stößt wegen seiner „Appeasement-Politik" innerhalb seiner eigenen Partei auf zunehmenden Protest.

Anlaß zur Unruhe gab die jüngste Entscheidung Whitelaws, das umstrittene Verbot aller Umzüge in Nordirland aufzuheben und jene Personen, die gegen dieses Verbot verstoßen haben und verurteilt wurden, zu amnestieren. Das bedeutet, daß die drei britischen Unterhausabgeordneten Bernadette Devlin, Gerry Fitt und Frank McManus nicht für ein halbes Jahr ins Gefängnis müssen. Alle drei waren kürzlich wegen der Teilnahme an verbotenen Umzügen verurteilt worden. Der Abgeordnete McManus entzog sich zeitweise dem Zugriff der Strafverfolgungsbehörden, indem er im britischen Unterhaus ein Bett aufschlug und dort übernachtete.

Whitelaw hatte vor der Aufhebung seines Umzugsverbotes zuständige katholische und protestantische Kreise konsultiert. Die Umzüge waren in der Vergangenheit Anlaß zu schweren Straßenschlachten mit zahlreichen Todesopfern gewesen. Künftig müssen sich die Organisatoren der Märsche lediglich verpflichten, ihre Umzüge fünf Tage zuvor bei den Behörden anzumelden.

Mit diesen Maßnahmen hat Whitelaw seine Bemühungen fortgesetzt, die Spannungen in Ulster abzubauen und besonders das Vertrauen der Katholiken zurückzugewinnen und sie dem Griff der militanten IRA zu entziehen. Im Laufe einer Woche hat er in den ersten vier Wochen seiner Amtszeit in Ulster bisher 165 Internierte freigelassen und jetzt begonnen, die Zahl der britischen Soldaten in Nordirland zu reduzieren, die zum erstenmal seit drei Jahren wieder unter 14 000 liegt.

— Dick Crawshaw, 54jähriger britischer Labour-Parlamentarier, ist nur wenige Tage Weltrekordler im Nonstopgehen gewesen. Sein Rekord von 409,34 Kilometer wurde von dem kanadischen Feldwebel und Fallschirmjäger Phil Latulippe überboten: Der 53jährige Kanadier marschierte in 81 Stunden auf dem Militärstützpunkt Patawana in der Provinz Ontario 414 Kilometer. Er hatte sich unterwegs lediglich mit Honig und Wasser ernährt und Pausen nur zum Sockenwechseln eingelegt.

* * *

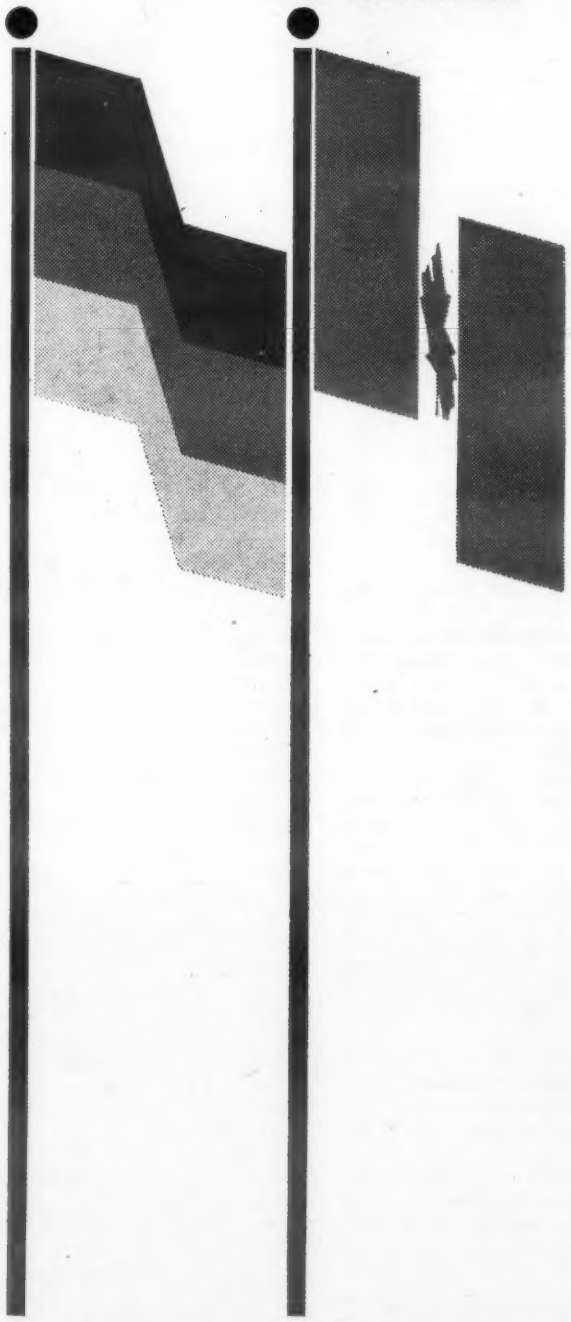
Portugal — In Lissabon sind zehn Personen, angeblich Angehörige der portugiesischen Untergrundorganisation „Bewaffnete Revolutionsaktion" (ARA), wegen „subversiver Tätigkeit" zu Zuchthausstrafen zwischen eineinhalb und sechs Jahren verurteilt worden. Den Angeklagten war vorgeworfen worden, aus Protest gegen den „Kolonialkrieg" Anschläge gegen militärische Anlagen verübt zu haben.

* * *

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

AN ALLE DEUTSCH-KANADIER

Neues deutsch-kanadisches Abkommen über Soziale Sicherheit



Ein Abkommen über Soziale Sicherheit wurde am 30. März 1971 von der Bundesrepublik Deutschland und Kanada unterzeichnet und tritt am 1. Mai 1972 in Kraft.

Nach diesem Abkommen können zum ersten Mal unter gewissen Umständen deutsche Renten auch an kanadische Staatsbürger deutscher Abstammung nach Kanada gezahlt werden, gleichfalls an ihre Hinterbliebenen oder Angehörigen und an bestimmte Flüchtlinge.

Anfragen über Rentenleistungen sind an die nachstehend aufgeführten Stellen zu richten, von denen auch Rentenantragsformulare erhältlich sind.

Arbeiterrentenversicherung

Landesversicherungsanstalt Freie und Hansestadt Hamburg 2 Hamburg 6, Überseering 10, Bundesrepublik Deutschland

Angestelltenrentenversicherung

Bundesversicherungsanstalt für Angestellte 1 Berlin 31, Ruhrstrasse 2, Bundesrepublik Deutschland

Knappschaftliche Rentenversicherung

Bundesknappschaft Bochum 463 Bochum, Pieperstrasse 14/28, Bundesrepublik Deutschland

Hüttenknappschaftliche Zusatzversicherung

Landesversicherungsanstalt für das Saarland 66 Saarbrücken, Martin-Luther-Strasse 2/4, Bundesrepublik Deutschland

Falls Sie nicht sicher sind, an welche Stelle Sie sich wenden sollen, schreiben Sie bitte an den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, 53 Bonn 1, Bundesrepublik Deutschland.

Informationsblätter über das Abkommen liegen bei jedem Canada Pension Plan District Office auf.

John Munro

Minister — Ministre

Health and Welfare Canada — **Santé et Bien-être social Canada**

Scott-St.-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ontario)

Grüße die lieben Rundschauleser mit dem Wort Heiliger Schrift aus Joh. 6, 5, wo es heißt: „Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?"

Zu der Zeit, als der Herr Jesus auf Erden wandelte, gab es unter den Völkern ungeregelte Angelegenheiten. In diesem Falle die Nachfrage: „Wo kaufen wir Brot?" Der Herr Jesus regelte diese Frage durch ein Wunder. Und nachdem sich das Volk den gegebenen Anordnungen geschickt, bekamen alle zu essen. Ja, es blieb noch übrig.

Bei uns im Lande ist die Verpflegungsfrage und die Kleidungsfrage geregelt. Wir haben genügend, und wie damals, haben wir auch übrig. Was dem sich schicken zur Ordnung anbetrifft, bleibt manches zu wünschen übrig, und meistens steigt in einem die Frage auf: Würden nicht viele hungrig bleiben, weil sie sich der Ordnung der Obrigkeit, der Gemeinden und noch mehr des Heimes nicht mehr schicken wollen?

Br. G. W. Peters, Dallas, Texas, diente uns auf unserer Missionskonferenz den 7., 8. und 9. April 1972. Seine vieljährige Erfahrung und Arbeit im Felde der Mission kommen solchen Konferenzen zu Nutzen. Die Möglichkeit zur Verbreitung des Evangeliums sieht Br. Peters rosig. Er sagt, er sei Optimist und glaube, daß die Verbreitung und Verkündigung des Wortes in den nächsten zwei Jahrzehnten großen Umfang erreichen wird. Zum Beispiel in Japan, einem Land, das schier zu 100 Prozent televisiert ist, besteht durch das Fernsehen die Möglichkeit, mit dem Evangelium in 75 Prozent der Heime zu kommen und täglich für einen Preis von 2,5 Millionen Dollar. Br. Peters beleuchtete sehr klar manche andere Felder, wie Afrika und Südamerika, Rußland und womöglich China. Nach Rußland, oder besser gesagt hinter den Eisernen Vorhang, sind im Laufe des vergangenen Jahre auf geregeltem Wege 750 000 Bibeln geschickt worden. (Mein leiblicher Bruder berichtet aus Aktiubinsk, daß bei der Ordination der Diakone in ihrer Kirche jedem der Diakone eine Bibel eingehändigt wurde. Somit kommen die Bibeln dort an oder werden dort im Lande produziert.) Die Möglichkeit zur Ausbreitung ist da, sind wir willig, den Preis zu zahlen? Unter andern berichtete Br. Peters, daß die vielen Studienreisen, die er in der Welt mache, nicht alle auf Kosten der Konferenz verliefen, wie man manchmal klagen hört, sondern zum größten Teil von Privatpersonen finanziert werden, die besser bemittelt sind.

Zur Konferenz war von der Gemeinde und Jugend eine schöne Ausstellung von den verschiedenen Ländern und Missionsfeldern aufgebaut worden. Manches war da zu sehen, ist anregend und verschönert die Konferenz.

Die Ansprachen von Br. Peters, am Sonntagvormittag gehalten, waren erst deutsch, dann englisch, nachmittags deutsch, und abends englisch. Wir sind dem Bruder für den Dienst herzlich dankbar und wünschen ihm Gottes Segen in der weiteren Arbeit.

Sonntag, den 2. April 1972, wurden unserer Gemeinde durch die Taufe sieben Personen hinzugetan. Die Aussprachen der Taufkandidaten zeugen davon, daß durch Evangelisation und Predigt noch immer wieder Menschenkinder willig werden, in die Nachfolge des Herrn zu treten. Wie gut und erfreulich ist das. Die Namen der Täuflinge sind: Karen Wiens, June Penner, Philipp Nickel, George Ewert, Samuel Dueck, Edwin Enns, Cornelius Duerksen. Br. Henry Penner, Leiter unserer Gemeinde, vollzog die Taufhandlung und Aufnahme mit Br. Dick als Gehilfen.

Den 11. April 1972 faßte unsere Gemeinde den Beschluß, ein Gotteshaus für eine dritte MB-Gemeinde in St. Catharines zu bauen. Der Bau soll im Laufe eines Jahres aufgeführt werden und ein Kostenpreis von $315,000 ist angenommen worden. Unser Bestreben ist, möglichst viel freiwillige Arbeit zu tun, mit dem Ziel, den Kostenpreis so niedrig wie möglich zu halten, und zweitens durch gemeinsame Arbeit uns besser kennen und lieben zu lernen. Br. H. Penner betonte diese zwei Punkte besonders und falls ausgeführt, sollten sie zum großen Nutzen der Gemeinde sein. Br. John Isaak ist als Baumeister ernannt. Br. John hat in der Bauarbeit von Kirchen und Häusern viel Erfahrung. Möge der Herr das Unternehmen segnen, ist unser Wunsch.

Schon vor zwei Jahren begann die Gemeinde mit einem Baufond und zu Beginn für den Bau, anfangs Mai, soll die Summe $90,000 erreichen. An den Bauplänen und am Landkauf ist seit August 1970 gearbeitet worden. Der Herr hat auch zu dieser Arbeit seinen Segen gegeben, so daß alles in Liebe geschehen konnte. Die Gemeinde zählt heute etwa 600 Glieder.

Dienstag, den 4. April, wurde Frau Henry Hiebert (geb. Frieda Wall) im Alter von 37 Jahren in der Virgil-Gemeinde zu Grabe getragen. Sie hinterläßt drei Söhne und ihren Mann, H. Hiebert, Sohn von Heinrich Hiebert, früher Tschongraw, Krim. Man braucht manchmal den Ausdruck: „Alte Menschen müssen sterben, junge können sterben." Es gibt auch heute noch unbekämpfbare Krankheiten, die ohne viel zu fragen, alt und jung dahinraffen. Und wenn jung, ist es für die Hinterbliebenen besonders schwer. Ein Dichter sagt: „Sage es Jesu, sage es Jesu, er ist dein Bruder, dein Freund." Gott sei Dank für diesen Trost. Zum Begräbnis waren unter vielen Verwandten auch Franz Warkentins, Newton Siding, Manitoba, Frau John Klassen, geb. Hiebert, Winnipeg, Manitoba, und Frau Erich Wall, B.C., Schwägerin der Verstorbenen, erschienen.

Ontario erfuhr in diesem Jahr einen kühlen Frühlingsanfang. Schon fangen die Farmer mit der Gartenarbeit an, werden aber durch Frost und Kälte noch immer wieder aufgehalten. Viele der Frauen binden trotz der Kälte schon Weinstauden auf. Die Bauarbeit in der Stadt geht auf Hochtour. Und mehr Arbeiter werden gewünscht.

Redaktion und Leser Gottes Segen wünschend,

Jakob P. Warkentin, Korr.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Arnold-MB-Gemeinde, B.C.

Wie schnell die Zeit eilt! Zur Zeit dieses Schreibens, am 22. April 1972, bis diese Zeilen in die Heime der Leser kommen, dürfte es wohl doch schon Frühling sein. Heute Morgen war hier bei Anrnold wieder etwas frischer Schnee auf unseren niedrigen Bergen. Es sieht prachtvoll aus, aber es ist kühl. Der viele Schnee auf den höheren Bergen und besonders im Fraser Basin, gibt manchem etwas zu denken. Wir erinnern uns noch lebhaft der großen Überschwemmung im Jahre 1948. Das war wahrhaftig nicht Spaß. Man sagt uns, daß der Schneefall in diesem Jahr in den Bergen etwa 65 Prozent über dem Durchschnitt ist. Das dürfte recht viel Wasser geben.

Es scheint aber auch so, als ob der gute Herr uns hier im Frasertal in diesem Jahr auch recht viel geistliche Segensströme zukommen läßt. Die Sutera Twins sind jetzt in der Vancouver Gegend und dürften noch einige Zeit auch hier in der Matsqui-, Abbotsford- und Sumas-Gegend verweilen. Gott segnet ihr Bemühen, und das ist für diese Zeit notwendig. Die Aldergrove-Langly-Gegend hatte eine Evangelisationszeit mit der Campbel-Rees Crusade. Gleichzeitig sind wir hier in der M.A.S.-Gegend in der Vorbereitung für eine Barry Moore Crusade im September.

Das MEI plant ihr Drama für den 27.—29., und das CBI-Bankett und Schlußprogramm für den 27. und 28. April. Manchmal scheint es, als ob sich die Versammlungen überschlagen.

Am 12. März hatten wir Br. J. J. Toews in unserem Morgengottesdienst. Es war eigentlich eine Doppelsitzung für ihn. In der ersten Stunde versuchte er uns einen Einblick zu geben in das Missionsbestreben unserer und auch anderer Missionen, besonders, so weit es die Finanzierung anbetrifft. Dann brachte er eine ihm eigene Missionsbotschaft.

Ein anderes Mal war Br. Peter Pauls hier und gab uns mit Wort und Bild einen Einblick in seine Arbeit, in Hongkong und anderswo.

Unseren Bibelsonntag hatten wir am 16. April mit Br. Frank Martens, Vertreter der Canadian Bibelgesellschaft, als Redner.

Nebst der Sonntagsschule, Jugendversammlungen und Chorarbeit hatten wir im vergangenen Winter auch „Clubs" mit den Jungen und Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren. Br. Larry Wiebe und seine Frau Martha waren die verantwortlichen Leiter. Am 19. März (leider etwas zu früh) kam diese Arbeit für dieses Jahr mit einem schönen Programm zum Abschluß.

Zwei unserer Witwen sind im Altersheim: Schwester Isaak D. Toews im Tabor Home und Schwester Maria Thießen im Val Haven Rest Home, Mt. Lehman.

Etwas Verstärkung in der Gemeinde haben wir in Ken und Viola Klassen. Sie kamen vom Peace-River-Distrikt zurück, und Ken hat mit Schwiegervater J. P. Martens ein Truck-Geschäft. Sie arbeiten auch voll mit in der Gemeinde. Solche Leute brauchen wir hier noch mehr. Wer möchte kommen? Es werden in letzter Zeit hier auf Arnold auch wieder neue Häuser gebaut. Dieses dient auch mehr zur Stabilisierung der ganzen Einstellung der Leute in der Umgebung.

Zum Schluß möchte ich noch alle Leser an unser „Dankfest" hier in B.C. erinnern. Wir planen selbiges für den 28. Mai 1972 im schönen und großen MEI-Gymnasium. Alle sind herzlich eingeladen. Im Blick auf die Weltlage und unsere Errettung auf mancherlei Wegen ist es wert, daß wir Gott einen Tag in besonderer Weise mit Lob und Dank weihen. Wir sind nicht „on Streik", sondern in der Arbeit.

Nun lieber Erich, Gott befohlen und Aufwiederschreiben! Nur mutig in der Arbeit weiter!

Mit herzlichem Gruß, Euer

Peter C. Penner

Waldheim, Saskatchewan

Einen Ostergruß an das Druckerpersonal und alle Leser der Rundschau mit dem wohlbekannten Chorus des Liedes: „Rollt ab den Stein! Jesus lebt! Aus dem Tode sich der Herr erhebt! Jesus lebt, es hielt ihn nicht des Grabes Nacht, denn der Lebensfürst bezwang des Todes Macht. Jesus lebt!" usw. Aber wie oft sind wir so wie die drei Weiber, sie dachten an den großen Stein der Hindernisse, bis sie aufschauten und sahen, daß der Stein abgewälzt war. Lukas 16, 34, und wurden dadurch überzeugt.

Die Leidenswoche wurde mir wichtig, also habe ich der Rundschau etwas von dem Segen mitzuteilen.

Palmsonntag hatten wir unsere Sonntagsschule auf eine halbe Stunde verkürzt, da wir werten Besuch von dem Bethany Bible Institute zu Hepburn erwarteten. Wir waren auch nicht enttäuscht, denn zur rechten Zeit trat ein Chor von 36 Stimmen und ihr Dirigent, Br. Henry Peters, mit einem Lehrer der Schule, Prediger B. Doerksen, ein.

Als Preludium sang der Chor mit Musikbegleitung zwei Lieder: "The Lord is in His Holy Temple", "There Is a Place of Quit Rest". Es gab eine schöne Einstimmung für die Versammelten.

Darauf machte unser Pastor eine kurze Einleitung mit Lesen von Psalm 24, 8—10: „Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe: Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehren." Darauf machte er noch einige wichtige Bemerkungen in bezug auf Palmsonntag. Er hieß den Chor und Dirigenten willkommen zu unsern Erbauungsdienst, auch Prediger B. Doerksen.

Der Chor hat gut und lebhaft viele Lieder gesungen. Ich werde nur etliche Lieder erwähnen, nach Titeln: "Praise Ye the Lord; Let the Earth Be Glad; Sweet Are The Promises; Sweet The Gift of God." „Weißt du wieviel Sternlein stehen?", „Auf Adlers Flügeln getragen." "Yea Thou I Walk", "Hallelujah, What A Savoir." "Lord, Make Me An Instrument Of Your Peace."

Ein Bekenntnis von seiner Erfahrung in der Schule von Ron Geddert wurde uns noch zwischen den Liedern mitgeteilt. Und Br. B. Doerksen brachte die Botschaft, anlehnend an Matth. 21, 5—10, 2. Kor. 3, 18 und Offb. 1, 7, betonend: „Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig, reitend auf einem Esel, Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Er kommt uns zu retten, und führt die Seinen von Klarheit zu Klarheit! Er wird wiederkom-

men. Ich glaube, durch alle Gesänge, Ansprachen und Zeugnisse konnte ein jeder etwas für sein geistliches Leben mitnehmen. Wir wünschen auch allen Schülern und Lehrern Gottes reichen Segen.

Karfreitag versammelten wir uns, um uns an Jesu Leiden und Sterben in Wortverkündigung und Unterhalten des Heiligen Abendmahls zu erinnern. Prediger Rudy Heidebrecht, der auch zu unserer Gemeinde gehört, ist auch ein Lehrer des BBI., brachte uns die Botschaft vom Leiden und Sterben Jesu am Kreuze, wie Jesus am Kreuze sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!" Dieses sagt aber nicht, daß Gott die Unwissenheit übersieht. Denn da, mit seinem kostbaren Blute, hat er unsere Sündenschuld auf sich genommen und bezahlt. Um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Zuletzt sprach er: „Es ist vollbracht" und neigte sein Haupt und verschied. Das Erlösungswerk war vollbracht. Alle Prophezeihungen waren erfüllt, die auf sein Leiden und Sterben hinwiesen.

Nachdem Br. A. Redekopp uns die Einsetzung des Mahles des Herrn nach 1. Kor. 11 vorgelesen und einige Bemerkungen gemacht hatte, durften wir uns weiter daran erinnern im Genießen des Abendmahles, wie der Herr selber sagt im Vers 25: „Solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis."

Ostersonntag wurde unsere Andachtsstunde eingeleitet von unserem Pastor A. Redekopp mit Lesen aus Lukas 24, 5—6: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er auch sagte, da er in Galiläa war." Darauf sang der Chor: "I Saw One Hanging On The Tree."

Da Sam Regier mit Familie, Regina, nach Hause gekommen war, so gab er ein Bekenntnis von der Geistesbewegung in Regina. Der Chor sang das Lied: "I Know, That My Redemeer Liveth." Rev. A. Redekopp brachte die Osterboschaft nach 1. Kor. 15, 12 bis 24. Das war das Allerwichtigste, daß er, der tot war, lebt. Die Auferstehung bestätigt, daß die Bibel und alle Verheißungen wahr sind. Und wir, die wir seine Kinder sind, wissen, daß er lebt, wir haben es erfahren. "I walk and I talk with a King."

J. E. Regier, Korr.

Leamington-MBG, Ontario

Gruß an alle Leser und auch an das Personal mit Ps. 19, 2: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigen seiner Hände Werk."

Alles um uns her zeigt neues Leben und ein Erwachen der ganzen Natur. Ja, wie wunderbar hat der Herr alles erschaffen; Nicht lange zurück ringsum Eis und Schnee, heute sieht man die Frühlingsblumen blühen. Der Farmer ist beschäftigt, seine Aussaat und Pflanzen in die Erde zu bringen. Die Zugvögel fliegen dem hohen Norden zu und singen dabei dem Herrn zu Ehren ihre Liedlein; unwillkürlich fragt man sich, wer es diesen Vögeln wohl gesagt oder angedeutet hat, daß ihre Wanderzeit da ist. Ist es nicht der Herr, der alles so herrlich geschaffen und es auch regiert? Habe öfters die wilden Gänse und Enten beobachtet, wie sie sich so sicher und ohne Störung auf dem berühmten „Jack Miners Sanctuary", nahe Kingsville, fühlen. Ohne sich zu rühren, kann man sie etliche Schritte vom Highway betrachten, sie kennen auch ihren Herrn, der sie füttert und sie auch mit „Tags" an den Beinen versieht. Keine Gans läßt sich auf fremden Boden nieder, viele Menschen kommen von weit und breit, dieses Naturwunder anzusehen. Ja, die Vögel erzählen die Ehre Gottes und zeigen uns Menschen den Schöpfer aller Dinge; sehen wir ihn?

Seit meinem letzten Bericht hat sich mehreres zugetragen; will nun kurz etliches davon streifen. Der MBG-College-Chor, Winnipeg, besuchte auch uns auf seiner Reise in Ontario. Wir bedauern es, daß eine Studentin das Unglück hatte, ohne ihr Wissen in eine Glastür hineinzusteigen, welche natürlich zerbrach und einige Verletzungen am Bein verursachte. Sie konnte trotzdem ihr Violinsolo wohlklingend vortragen. Hoffentlich ist alles wieder gut. Die Vorträge waren gut, doch einige Lieder befremdeten uns, nämlich der Takt und die Melodien. Lehrer J. Regehr und Frau begleiteten sie.

Sonntag morgens, den 19. März, diente im deutschen Gottesdienst Br. J. Dyck. Sein Thema war 1. Joh. 5 und Joh. 12, 20—34. Im Englischen sprach Br. Konrad über den Judasbrief. Haben viel Lehrreiches aus demselben gehört. Abends war Musik, unser Sr. Männerquartett diente mit schönen Liedern. Br. Konrad brachte eine kurze Botschaft.

Am Palmsonntage diente unser Leiter in beiden Sprachen. Abends veranstaltete das Missionskomitee ein schönes Programm; es folgten Lieder, Vorlesungen; als Hauptstück wurde ein „Chancel Drama" vorgeführt. Selbiges führte ins Leiden, Sterben, Auferstehen und Erscheinung unseres Herrn und Meisters, was gute Aufnahme fand.

Am Karfreitag unterhielten wir das Mahl des Herrn. Br. Konrad führte uns im Geiste nach dem Hügel, genannt „Golgatha", wo unser Herr und Meister sein kostbares Blut für der Welt Sünde vergoß, um sie von dem ewigen Tode zu erretten und mit Gott zu versöhnen; welch eine Liebe!

Am Ostermorgen hörte man den schönen Gruß: „Christus ist auferstanden", auch den russischen „Christos woskres", dann die schöne Antwort „On istino woskres" hörte man; uns Älteren wird dieser Gruß wohl nie entschwinden. Die deutsche Botschaft brachte Br. D. Derksen. Text: Matth. 28, 1—8. Er führte uns die Wunder Gottes vor, die sich nach Christi Tode abspielten. Es war wunderschön. Die englische Botschaft brachte Prediger Rudy Janzen, Lembeth. Sein Textwort war Joh. 12, 23—33. Br. Janzen betonte ganz besonders den 24. Vers, wo der Herr Jesus vom Ersterben des Weizenkorns spricht, daß ohne Opfer keine Versöhnung mit Gott möglich sei. Er selbst war das Opfer. Er diente auch den Jugendlichen, die sich, ehe die Sonne aufging, zu einem „Sunrise Service" im Freien versammelt hatten, mit einer Botschaft.

Abends brachte unser Gemeindechor ein schönes Osterprogramm. Da nicht alle Geschwister dem „Chancel Drama" (Das Auge auf das Kreuz) am vorherigen Sonntag beigewohnt hatten, so wurde dieses wieder vorgetragen, und zwar in drei Teilen mit passendem Gesang abwechselnd. Gesegnet ging jedermann heim.

Abends am 5. April hatten wir Prediger Reinhold Barth und Frau samt Tochter unter uns. Sie dienten mit wunderschönen Solos und Duetts. Br. Barth brachte noch eine zu Herzen gehende Botschaft. Manchen Lesern werden die Geschwister bekannt sein, erstens durch ihr klares Zeugnis, wo immer sie kommen, weiter durch Schallplatten, die sie herausgeben in Solo und Duett.

Dann am Sonnabend, dem 8. April abends, sprach Prediger Breakstone aus Chatham zu uns über die wichtige Arbeit der Sonntagsschulen. Alle Sonntagsschullehrer waren dazu eingeladen. Die Mehrheit war auch erschienen. Ein Gemeinschaftsmahl war auch damit verbunden.

Dann, Sonntag morgens, am 9. April, brachte Br. Is. Tießen uns eine englische Botschaft über Luk. 24, 13 bis 36: Die Emmaus-Jünger. Sehr schön führte er es aus, wie die zwei Jünger sich nur über einen toten Heiland unterhielten, doch wie groß war ihre Freude, als sie den Heiland beim Brotbrechen wieder erkannten. Wir haben einen lebendigen, auferstandenen Herrn. Auch erzählte er etwas von seiner Arbeit unter den Alten und Gebrechlichen, die in Nursing-Heimen untergebracht sind. Viele Trauergeschichten begegnen ihnen täglich. Der Herr segnet sie, und sie lieben die Arbeit.

Sonntag, der 16. April, war als besonderer Tag zugunsten des Feldzuges für Christus bestimmt. Alle Kollekten des Tages gingen für diesen Zweck. Wie ich schon vorher berichtete, stehen wir in der Vorbereitungszeit kurz vor dem Anfange dieses Feldzuges. Evangelist Barry Moore soll als Redner dienen. Möge der Herr dieses Vorhaben mit seinem Segen begleiten, ist unser Gebet und Flehen.

Abends diente uns der Männerchor der Vereinigten Mennoniten-Gemeinde. Es war ein schöner Abend; die Brüder haben uns einen Dienst getan, den wir nicht sobald vergessen werden. Die Auswahl der einfachen Lieder war großartig, wie auch die Darbietung. Der Herr segne sie dafür, und wir sprechen unser herzliches Dankeschön aus.

Von unseren Kranken ist zu berichten, daß alle aus dem Hospital entlassen sind und zu Hause auf Genesung warten. Schwester Abram Flaming leidet noch viel an den „Shingles". Im Altersheim sind viele von den lieben Alten gebrechlich. Das Alter bringt viele Beschwerden mit sich. Wollen nicht vergessen, unseren lieben Alten, wo immer sie sich befinden, fürbittend zu gedenken.

Der Herr hat in jüngst verflossener Zeit sehr ernstlich zu uns allen durch Unglücksfälle geredet. Vier junge Männer flogen von Windsor aus nach Brasbridge, etwa 300 bis 400 Meilen nördlich von hier, um einem Hockeyspiel beizuwohnen. Auf dem Rückwege gerieten sie in einen heftigen Schneesturm, sie verirrten sich, geformtes Eis auf den Flügeln verursachte den Absturz, kaum 90 Meilen von zu Hause entfernt; die vier Männer sind tot. Dann einige Tage später kam der Jüngling Dennis Epp mit seinem Motorrad auf dem Highway zu Tode, kaum 18 Jahre alt. Einige Tage später fuhren zwei Autos gegeneinander auf dem Highway nach Windsor, wobei fünf Personen schwer verletzt wurden und ein Jüngling sein Leben verlor. Möge diese ernste Sprache nicht unbeachtet bleiben, sondern Buße und Reue in manch einer Seele erwecken.

Grüßend, Is. Unrau, Korr.

ZWEI EHEPAARE GESUCHT

als Hauseltern für ein Gruppenheim für Jungen, in der Nähe von Abbotsford, B.C.

- Ein christliches Familienleben vermitteln
- Ehepaare ohne Kinder bevorzugt
- Antritt der Stellung am 1. August 1972
- Angemessenes Gehalt und zahlreiche Nebenvergünstigungen, einschließlich Wohnung und Kost.

Wegen weiterer Information und um Antragsformulare wende man sich an:

FRED KATHLER
Mennonite Central Committee (B.C.)
Box 47, Yarrow, B.C.

Bekanntmachung

Die "Task Force on Post-Secondary Education" ist daran interessiert, Ideen und Vorschläge über höhere Bildung, schriftlich oder mündlich, entgegenzunehmen.

Wegen zusätzlicher Information über die Fragen, die von der "Task Force" untersucht werden, einschließlich des Aufgabenbereichs der "Task Force", schreiben Sie bitte oder rufen Sie an bei:

Task Force on Post-Secondary Education
545 Broadway Avenue,
Winnipeg, Manitoba
R3C 0W3
Telefon: 774-1866

Beiträge oder Eingaben sollten vor dem 15. Juni 1972 eintreffen.

Dr. Michael Oliver, Vorsitzender
James G. Campbell, Exekutivsekretär — Forschungsdirektor

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntgabe

Die South End Funeral Society ladet alle Mitglieder zur jährlichen Sitzung um 2 Uhr nachmittags ein, die am 20. Mai 1972 in der Portage-Ave.-MB-Kirche, 1430 Portage Ave. und Raglan St., stattfindet. Wir bitten um rege Beteiligung, da auf der Tagesordnung wichtige Fragen zur Besprechung sind.

Im Namen des Vereins,
M. D. Pauls
520 Ingersoll St.
Winnipeg, Man. R3G 2J4

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—1)

Finnland — Zum dritten Mal innerhalb von zwei Wochen ist die Sitzung der Delegationen der USA und der Sowjetunion über eine Begrenzung der strategischen Waffen (SALT) in Helsinki ausgefallen. Der amerikanische Chefdelegierte, Botschafter Gerard Smith, war am 26. April nach Washington geflogen. Schon in der letzten Woche mußten zwei Sitzungen ausfallen, da der sowjetische Delegationschef, Wladimir Semjonow, zu Konsultationen in Moskau weilte. Der Sicherheitsberater Präsident Nixons, Henry Kissinger, erklärte in Washington, daß noch vor dem Besuch Nixons in Moskau eine Einigung in den SALT-Gesprächen erzielt werden könne.

* * *

Dänemark — Die größte dänische Einzelgewerkschaft DASF hat sich auf einem EWG-Sonderkongreß in Kopenhagen gegen einen Beitritt Dänemarks zum Gemeinsamen Markt ausgesprochen.

Das Ergebnis der Abstimmung war allerdings relativ knapp. Während 354 Delegierte gegen die EMG-Mitgliedschaft stimmten, befürworteten 297 einen Beitritt. Die Debatte wurde auf beiden Seiten mit großer Sachlichkeit geführt. Gewerkschaftsführer Anker Jörgensen hatte bei der Eröffnung des Kongresses vergeblich an die Delegierten appelliert, die rund 250 000 dänische Gewerkschaftsmitglieder vertreten, für einen Beitritt Dänemarks zur EWG zu stimmen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob Norwegen Mitglied eines erweiterten Europäischen Markts werde oder nicht.

Am 18. Mai versammeln sich Delegierte der einzelnen dänischen Gewerkschaften zu einem EWG-Sonderkongreß in Aalborg, auf dem über die offizielle Haltung der zentralen Gewerkschaft LO zur Beitrittsfrage entschieden wird.

* * *

Belgien — Amerika und die EWG wollen die Ergebnisse der Welthandelskonferenz in Santiago gemeinsam prüfen und ihre regelmäßigen Konsultationen vertiefen. Mit dieser Absprache endete das erste routinemäßige Halbjahresgespräch in Brüssel.

EWG-Kommissar Ralf Dahrendorf sprach ebenso wie der US-Delegationsleiter Nathaniel Samuels von einem „konstruktiven und befriedigenden Gedankenaustausch". Die Konsultationen hatten zum erstenmal fast ausschließlich Gebiete einer gemeinsamen Zusammenarbeit zum Gegenstand. Dazu gehörten die geplanten weltweiten Handelsgespräche, der Umweltschutz sowie industrie- und energiepolitische Fragen. Strittige Einzelprobleme wurden ausgeklammert.

Die weltweiten Handelsgespräche werden aller Voraussicht nach kaum vor Mitte 1973 in Gang kommen. Dahrendorf wies darauf hin, daß die beiden entscheidenden Voraussetzungen für den Beginn einer substantiellen Vorbereitung — die Autorisierung durch den US-Kongreß und der Abschluß der Arbeiten in der sogenannten Rey-Gruppe der OECD — noch nicht bestehen.

* * *

Deutschland — Mit Blasmusik und einem Stromausfall hat am Freitag, dem 28. April, die Münchner S-Bahn-Ära begonnen. Als die 450 Ehrengäste am Stachus in den Untergrund stiegen, um die Eröffnung des 4,2 Kilometer langen Tunnels zu feiern, fiel für zehn Minuten das Licht aus. Der Premieren-Stimmung tat das jedoch keinen Abbruch.

Die nun freigegebene Röhre führt in West-Ost-Richtung durch die Innenstadt, unterquert dabei unter anderem die Isar und verbindet den Haupt- mit dem Ostbahnhof. Unter dem Marienplatz, dem Mittelpunkt der Stadt, schneidet sie die seit dem vorigen Herbst fahrende erste U-Bahn. Der Tunnel hat rund 390 Millionen Mark gekostet, die Bauzeit mußte wegen der Olympischen Spiele von den zunächst veranschlagten acht auf sechs Jahre verkürzt werden.

— Kaum hatte Bundeskanzler Willy Brandt mit knapper Mehrheit ein Vertrauensvotum gewonnen, als er am Freitag, dem 28. April, im Bundestag erleben mußte, daß sein Kanzleramtsetat mit einem Unentschieden von 247 zu 247 Stimmen abgelehnt wurde. In der europäischen Presse herrscht darüber folgende Stimmung:

(Hannover) — Angesichts der Sackgasse, in der sich die Bonner Politik ..., für jedermann sichtbar, befindet waren eine Auflösung des Bundestages und die Abhaltung von Neuwahlen tatsächlich die sauberste Lösung. Und es wäre auch politisch richtig, wenn die Entscheidung über die Ostverträge bis dahin zurückgestellt würde. Diese Verträge bedürfen einer klaren Mehrheit — sowohl wenn sie angenommen als auch wenn sie abgelehnt werden sollen. Der Riß, der jetzt durch das deutsche Volk geht, darf nicht auf die Dauer bestehenbleiben. Er würde aber verewigt, wenn nachher die Unterlegenen sagen könnten, hier sei der Wille des Volkes mißachtet worden, weil eine mehr oder minder zufällige Mehrheit im Bundestag entschieden habe. Ein Wahlkampf, bei dem die Ostpolitik im Vordergrund stände, wäre zwar eine neue, schreckliche Zerreißprobe. Aber wenigstens könnte danach wieder Ruhe einziehen. Eine Ruhe, die auf der Gewißheit beruht, daß die Entscheidung jedenfalls dem Willen der Mehrheit der Wähler entspricht.

(Zürich) — Da Brandt kaum mehr eine absolute Mehrheit auf die Beine bringt und da sein Herausforderer Barzel soeben demonstriert hat, daß die CDU/CSU selbst mit Überläufern keinen Kanzler wählen kann, herrscht in Bonn eine Art Patt. Sichere Mehrheiten sind für Brandt nicht mehr zu erzielen, und der Triumph vom Donnerstag kann nicht verdecken, daß er im Grunde bei diesem Akt ebenfalls Verlierer ist. Der Kanzler muß bei der nächsten entscheidenden Abstimmung die Vertrauensfrage stellen. Angesichts des Zitterns um jeweils eine entscheidende Stimmabgabe wären eine Niederlage des Kanzlers und die Zuflucht zu vorzeitigen Neuwahlen eine Wohltat.

(Mailand) — Obwohl die Regierung Brandt die Klippen des Mißtrauensantrags überwunden hat, verlor sie die Mehrheit. Dies bedeutet, daß die Regierung wahrscheinlich aus der Abstimmung über die Ratifizierung der Verträge mit Moskau und Warschau als Verlierer hervorgeht. Die politische Krise der Bundesrepublik ist mit voller Kraft explodiert. Die Lage wird durch ein prekäres Gleichgewicht charakterisiert, in der jede Bewegung ein Risiko, wenn nicht gar eine festgefahrene Situation darstellt, in der jede Bewegung unmöglich ist. Vorgezogene Neuwahlen erscheinen den meisten Beobachtern als die „sauberste Lösung".

— Die Bundesregierung hat durch das Institut für Demoskopie in Allensbach ermitteln lassen, wie die Bevölkerung über die weitere Verwendung des Wortes „deutsch" in internationalen Verträgen denkt. Nach dem Ergebnis der von Allensbach durchgeführten Meinungsumfrage plädierten 82 Prozent der Bevölkerung dafür, weiterhin das Wort „deutsch" zu verwenden; elf Prozent wollen den Begriff dagegen durch ein anderes Wort ersetzen; sieben Prozent waren unentschieden.

* * *

Österreich — Österreichs Außenminister Rudolf Kirchschläger, der nächste Woche nach Kairo fliegen will, hat die politischen Gespräche mit seinem israelischen Kollegen Abba Eban in Jerusalem beendet.

* * *

UdSSR — Der ägyptische Staatspräsident Anwar el Sadat, der sich zu einem offiziellen Besuch in Moskau aufhält, traf am 28. April mit dem sowjetischen Parteichef Breschnjew zusammen. An dem Gespräch nahmen auf sowjetischer Seite Regierungschef Kossygin, Außenminister Gromyko und Verteidigungsminister Gretschko teil. Zur Begleitung Sadats gehörten Außenminister Ghaleb, Sicherheitsberater Ismail sowie der ägyptische Botschafter in der Sowjetunion, Kader.

Wie die Nachrichtenagentur TASS anschließend berichtete, fand das Treffen in einer Atmosphäre der „Freundschaft, der Aufrichtigkeit und des Verständnisses" statt. Im Mittelpunkt der Unterredung habe der „Ausbau und die künftige Gestaltung der Zusammenarbeit beider Länder " sowie aktuelle internationale Probleme gemeinsamen Interesses gestanden.

* * *

Kambodscha — Marschall Lon Nol, der Chef der kambodschanischen Militärregierung, hat die Bevölkerung zu einem Referendum aufgerufen. Zwei Jahre nach dem Offiziersputsch vom März 1970 gegen den damaligen Staatschef Prinz Norodom Sihanuk, der jetzt in Peking im Exil lebt, sollen die Wähler eine von Lon Nol ausgearbeitete republikanische Verfassung bestätigen. Lon Nol hatte die seit 25 Jahren gültige Verfassung Kambodschas im März aufgehoben, das Parlament aufgelöst und sich zum Staatspräsidenten ernannt.

* * *

Vietnam — Die nordvietnamesischen Streitkräfte haben zu einem entscheidenden Schlag gegen Quang Tri, die nördlichste Provinz Südvietnams, ausgeholt.

Starke Verbände von drei Divisionen durchbrachen mit mehreren Panzerkolonnen die südvietnamesischen Verteidigungsstellungen unterhalb der Pufferzone beim Cua-Viet-Fluß, nahmen die Bezirksstadt Dong Ha und drangen weiter auf die 30 Kilometer südlich der entmilitarisierten Zone gelegene Provinzhauptstadt Quang Tri vor, die seit einem Monat das Hauptziel der kommunistischen Offensive im Norden ist.

Zahlreiche Maschinen der US-Luftwaffe und Einheiten der 7. US-Flotte griffen ständig in die hartnäckigen Bodenkämpfe ein. In dem schmalen Korridor nördlich von Quang Trie kam es zwischen südvietnamesischen Kräften, die aus der Luft und von See her durch US-Luftangriffe und Geschützfeuer unterstützt wurden, und den nordvietnamesischen Panzerspitzen, die sich der Stadt an einer Stelle bis auf drei Kilometer genähert hatten, zu einer dramatischen Panzerschlacht, in deren Verlauf elf Panzer der Angreifer abgeschossen wurden.

Auch 50 bis 65 Kilometer nordwestlich von Saigon sowie im zentralen Stück der Küstenstraße in der Provinz Binh Dinh, wo ein Stützpunkt der Regierungstruppen bei Bong Son aufgegeben wurde, hielt der starke Druck der Kommunisten weiter an.

Die seit Tagen umkämpfte Provinzhauptstadt Kontum im zentralen Hochland war das Ziel im Süden und Norden der Stadt anrückender nordvietnamesischer Panzer.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.